Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. ... 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 224. Freitag, den 24. September 1915. 47. Jahrgang.

Der Balkan vor neuen Stürmen.

Der erfolgreiche Angriff auf Dünaburg. — Das weitere Vordringen im Osten.

Der Mißerfolg Italiens in 4 Kriegsmonaten.

Innere Kämpfe bei unseren Feinden.

Unsere drei Hauptfeinde kämpfen mit innerer Uneinigkeit. In Frankreich ist mit knapper Not ein Konflikt zwischen dem Parlament und dem Ministerium Viviani vermieden worden. Mängel des Heeresverwaltung, namentlich im Sanitätswesen, waren der äußere Grund; nur aus Furcht, daß die rücksichtslose Aufdeckung der Schäden nach außen schlecht wirken werde, ist der innere Streit vertagt worden. In Rußland hat zwar die Reaktion gegenüber den Machtansprüchen der Duma gesiegt, aber der Kampf gegen die verrottete Bürokratie geht weiter in den städtischen Körperschaften, in den Semstwos, wahrscheinlich über kurz oder lang auch in den Fabriken und auf der Straße. Führt, wie wir hoffen, die Spaltung der Heere des Generals Rußki im Nordwesten Rußlands und der umfassende Angriff der Armeen Eichhorn, Gallwitz und Scholz zu einer Katastrophe für das russische Zentrum südlich von Wilna, so wird das innere Wirrsal erst recht groß und der Zar nicht nur als Selbstherrscher, sondern auch als Generalissimus mit einer ungeheuren Verantwortung belastet werden. Nicht der Schrei nach Munition, sondern der Schrei des Elends nach Reformen wird alles übertönen.

Mit dem völligen Zusammenbruch der russischen Offensive steht das Nahen einer Regierungskrisis in England in ursächlichem Zusammenhang. Die Aussicht, daß Rußland für lange Zeit unfähig ist, den Vormarsch wieder aufzunehmen, nötigt England zur Steigerung seiner eigenen militärischen Leistung, und damit ist der Streit um die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht akut geworden. In dieser Frage sind weder die großen Parteien in sich geschlossen, noch das aus 21 Köpfen bestehende Koalitionsministerium einig. Lloyd George, der alte Demokrat, hat sich zu den Anhängern der Wehrpflicht geschlagen, weil er keine andere Rettung sieht. An seiner Seite stehen hauptsächlich Churchill, der verunglückte Marineminister, Curzon und der Ulstermann Carson. Man hat Lloyd George schon nachgesagt, daß er die Premierschaft gegen Asquith erstrebe und durch Neuwahlen eine Volksentscheidung herbeiführen wolle. Noch wird nach allerlei Auswegen gesucht, um die nach bisherigen englischen Begriffen grundstürzende Maßregel zu vermeiden. Was die militärische Lage verlangt, erlaubt die zum größten Teil von der Ausfuhr lebende englische Volkswirtschaft nicht, die Arbeitermassen können nicht gleichzeitig die Waren für die Ausfuhr erzeugen und die durch das Freiwilligensystem nicht ausfüllbaren Lücken des Kitchenerschen Heeres ausfüllen.

Von dem Vierten im Bunde, Italien, reden wir nicht. Dort herrscht noch die große Phrase, aber der Katzenjammer schleicht im Stillen.

Alle unsere Feinde sind einig, daß Deutschland so Erstaunliches nur durch seine überlegene Organisation geleistet hat und leistet. Ihre Nachahmungsversuche müssen scheitern, weil sie den tieferen Grund unserer organisatorischen Leistungen noch nicht erfaßt haben. Organisation ist Ordnung, Zweckmäßigkeit, möglichst große Leistung mit möglichst einfachen Mitteln. Das Geheimnis des Erfolges ruht nicht in mechanischen Veranstaltungen. Die tieferen Ursachen unserer organisatorischen Kraft sind treue Staatsgesinnung, namentlich in der Verwaltung, und der Geist der Disziplin des ganzen Volkes. Das läßt sich nicht improvisieren. Wir brauchen nicht im Innern, wie in Rußland, Kampf gegen ein verrottetes Beamtentum zu führen, und den Sinn für Zucht und Ordnung verdanken wir unserem Wehrsystem, das die Engländer bisher als Militarismus verschrien haben und über dessen Nachahmung sie jetzt unter sich im Streite liegen.

Deutscher Tagesbericht.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 23. Sept. 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz

Begünstigt durch die klare Witterung herrschte auf der ganzen Front sehr rege Tätigkeit der beidersettigen Artillerie und Flieger.

Ein anscheinend gegen die Kirchhof-Stellung von **Souchez** beabsichtigter Angriff kam in unserem Feuer nicht zur Durchführung.

Ein feindliches Flugzeug stürzte in unserem Feuer nördlich von **St. Menehould** brennend ab, ein anderes mußte nach Luftkampf südlich von **Vouzieres** landen; die Insassen sind gefangen genommen. Ueber **Pont à Mousson** schoß ein deutscher Flieger im Kampf mit zwei Franzosen einen davon ab; das Flugzeug stürzte brennend zwischen den deutschen und französischen Linien nieder.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südwestlich von **Lennewaden** ist der Kampf noch nicht abgeschlossen. Bei unserm Gegenangriff wurden gestern **150 Gefangene** gemacht.

Auch westlich von **Dünaburg** gelang es, in die russischen vorgeschobenen Stellungen einzudringen. **17 Offiziere, 2805 Mann** und 4 Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Gegenangriffe gegen die von uns südwestlich von Dünaburg genommenen Linien wurden abgewiesen.

Der Widerstand der Russen von nördlich **Oschmjana** bis östlich von **Subolniki** (an der Gawia) ist gebrochen. Unsere Truppen folgen dem weichenden Gegner, der **über 1000 Gefangene** zurückließ.

Der rechte Flügel kämpft noch nördlich von **Nowo-Grodek**.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Westlich von **Walowka** sind die russischen Stellungen genommen. Dabei wurden **3 Offiziere und 330 Mann** gefangen genommen und zwei Maschinengewehre erbeutet.

Weiter südlich ist die Lage unverändert.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls von Mackensen.

Nordöstlich und östlich von **Logischin** wird weiter gekämpft.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB Wien, 24. Sept. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 23. September mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der Front in Ostgalizien verlief der Tag im allgemeinen ruhig. Es fanden nur Kämpfe vorgeschobener Abteilungen statt.

An der Ikwa und am Styr kam es an mehreren Stellen zu heftigen Kämpfen. So wurden südöstlich von Nowo Poczajew zwei russische Angriffe blutig zurückgeschlagen. Ein feindliches Infanterie-Regiment, welches nachts nahe der Ikwamündung über den Styr vorgedrungen war, mußte nach einem von unseren Truppen durchgeführten Gegenangriff unter großen Verlusten auf das Ostufer zurückgehen. Unsere bisher östlich Luzk befindlichen Abteilungen wurden in Stellungen am Westufer des Styr zurückgenommen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Tiroler Grenzraum fanden mehrere kleine Kämpfe statt. Angriffe schwacher italienischer Abteilungen im Tonale-Gebiet und nördlich und östlich von Condino wurden abgewiesen.

Die Hochflächen von Vielgereuth und Lafraun stehen wieder unter dem Feuer der feindlichen schweren Artillerie.

Unsere tapfere Besatzung des Monte Coston, die diesen weit vor unseren Linien gelegenen Grenzberg monatelang gegen einen der Zahl nach bedeutend überlegenen Gegner behauptet hat, räumte heute zeitig früh ihre, nun von mehr als zehnfacher Uebermacht angegriffene und fast umschlossene Stellung. Die Artilleriekämpfe im Dolomitengebiet dauern mit großer Heftigkeit an.

An der Kärntner Front versuchte gestern abend eine Alpini-Abteilung am Monte Peralba durchzubrechen. Sie wurde mit Verlusten zurückgeworfen.

An der küstenländischen Front beschränkte sich die Tätigkeit unserer Truppen auf Geschützfeuer und einige erfolgreiche Unternehmungen im Stellungskrieg.

Heute läuft der vierte Monat des Krieges gegen Italien ab. Der Feind raffte sich in diesem Monat zu keiner Kampfhandlung großen Stils auf, sondern führte nur gegen einzelne Abschnitte Angriffe mit Kräften bis zur Stärke mehrerer Infanterie-Divisionen, alle vergebens. Unsere Front steht fester denn je.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Der Krieg gegen Frankreich.

Frankreichs Ruf nach der Wahrheit.

Eine recht unangenehme Ueberraschung erfuhr die französische Regierung durch den eben erfolgten einstimmigen Beschluß der sozialistischen Kammergruppe, die Angelegenheit der Abhaltung einer geheimen Sitzung der Kammer neuerdings vor das Plenum gelangen zu lassen. Die Sozialisten bestehen nämlich darauf, daß der bekannte ablehnende Kommissionsbericht auf die Tagesordnung einer der nächsten Kammersitzungen gestellt werde, um bei dieser Gelegenheit die älteren, sowie die seither bekannt gewordenen Mißstände in mehreren Zweigen der Kriegsverwaltung und der Obersten Heeresleitung zur Sprache zu bringen. Der Deputierte Renaudel, der in der „Humanitee" sehr energisch für das uneingeschränkte Recht des Parlaments auf Kritik eintritt, bemerkt ausdrücklich, daß die Sozialisten es als ihre unabweisliche Pflicht erachten, auf der Kammertribüne auch über die Vorgänge beim englisch-französischen Dardanellen-Unternehmen, sowie über die politischen und militärischen Ereignisse in Rußland Regierungserklärungen zu fordern.

Die Beschießung der belgischen Küste.

Der „Telegraaf" meldet aus Brüssel über die Beschießung der belgischen Küste: Die deutschen Stellungen beginnen bei Middelkerke und laufen an Westende vorüber, wo sie an die belgischen Stellungen bei Lombartzyde an der rechten Seite der Yser grenzen. Auf diese Stellungen hatte es die belgische Artillerie von der Landseite und die englische Flotte von der Seeseite aus abgesehen. Stundenlang war über Flandern schwerer Kanonendonner zu hören, besonders von den Schiffen der englischen Flotte aus, die ihr Feuer keinen Augenblick einstellten. Ferner wurden die deutschen Stellungen an der Küste bei Raverszijde und Slykbruegge beschossen. Auch auf Ostende wurden einzelne Geschütze gerichtet. Jedoch handelte es sich um kein eigentliches Bombardement der Stadt, sondern um Beschießung der Hafeneinrichtung und der elektrischen Zentrale.

Heimkehr Schwerverwundeter.

Gegenwärtig findet der dritte Verwundeten-Austausch zwischen Deutschland und Frankreich statt. Nachdem gestern morgen der erste Transport französischer Soldaten aus Konstanz eingetroffen war, kam abends von Lyon auf dem Genfer Bahnhof Cornavin der erste Zug deutscher Schwerverwundeter an; es waren etwa 200 Soldaten. Sie waren bester Laune und begrüßten mit Hochrufen auf die Schweiz deren gastliche Stadt Genf. Das Genfer Rote Kreuz hatte, wie bei früheren Anlässen, alle Vorbereitungen getroffen zur Bewirtung unserer Feldgrauen, die einen wahrhaft festlichen Charakter hatte. Außerdem wurden diese mit Liebesgaben, die von Patrioten der Genfer deutschen Kolonie gestiftet waren, geradezu überschüttet. Nach zweistündigem Aufenthalt setzte sich der Zug nach Konstanz in Bewegung, der deutschen Heimat entgegen, begleitet von den Klängen der schweizer National-Hymne und den Hurrarufen auf die wohltätige Schweiz.

Gestalt umschmeichelte; aber sie hatte es doch wahrlich nicht um der alten Sandsteinfiguren willen, welche mich in einem unbewachten Augenblick kompromittieren, und ich will die kaum gewonnene, schätzbare Position, schlief ruhig und sorglos, ein Lächeln auf den jungen Lippen.
Das Lernen war ihm schwer geworden, viel

Der Flieger-Angriff auf Stuttgart — ein Racheakt.

TU **Genf,** 24. Sept. Unterstaatssekretär Besnard, Millerands Beirat für das Flugwesen, ließ sich von einem Abteilungschef, dessen Sohn bei einem der letzten Sturmangriffe der Württemberger in deren Gefangenschaft geriet, zur Anordnung des Fliezer-Angriffes das Stuttgarter Schloß bestimmen. Von sachverständiger Seite wird Besnard gewarnt, in die Fehler seines Vorgängers Hirschauer zu verfallen, der die rein militärischen Flugzeugaufgaben vernachlässigte und die Abenteuerlust einzelner reklamesüchtiger Offiziere begünstigte.

Der Krieg gegen Rußland.

Rußland am Ende seiner Kraft.

TU **Haag,** 24. Sept. **Der russische Finanzminister Bark, der, wie gemeldet, aus Paris in London eingetroffen ist, stellte dort ein regelrechtes Ultimatum. Er erklärte, falls England nicht die russischen Kupons einlöse und die russischen Kriegsbestellungen bezahle, ferner das notwendige Bargeld zur weiteren Kriegsführung liefere, werde Rußland außerstande sein, den Krieg fortzusetzen. Man nimmt an, daß England gezwungen sein wird, alle Forderungen Barks zu bewilligen.**

Die kritische Lage Rußlands.

Laut der „Köln. Volksztg." erfährt „Corriere della Sera" aus London, die Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz sei niemals so kritisch gewesen, wie jetzt. Die besten russischen Männer fühlten sich bedrückt bei dem Wunsche, den Krieg zu gewinnen, dabei aber die Ueberzeugung zu haben, daß radikale Veränderungen in der Verwaltung nötig seien, um zu siegen. Die Lösung der Frage hänge allein von dem Erfolge der militärischen Operationen ab.

Die gefürchtete Hindenburgsche Zange.

WTB **Paris,** 24. Sept. Die Presse erklärt, es sei unnötig, die Bedeutung des Falles von Wilna zu verheimlichen. Seit dem Falle von Kowno sei Wilna ein äußerst wichtiger Knotenpunkt für die Russen gewesen. Die Presse erkennt an, daß die russische Armee, die Wilna verteidigte, in einer äußerst gefährlichen Lage sich befindet, sie hofft jedoch, daß es ihr durch einen beschleunigten Rückzug gelingen wird, der neuen Zange Hindenburgs zu entrinnen.

Kiew außer Gefahr?

Die „Köln. Ztg." meldet von der italienischen Grenze: Der russische Kommandierende an der südwestlichen Front, General Iwanow, erklärte Anfang September einer Kiewer Abordnung, der Stadt Kiew droht gegenwärtig keine Gefahr einer feindlichen Invasion.

Unruhen in Smolensk.

TU **Wien,** 23. Sept. In Smolensk fanden Straßenunruhen statt, in deren Verlauf mehrere Geschäfte zerstört wurden. In Kostroma kam es zu tumultuösen Unruhen, zu deren Unterdrückung Militär aufgeboten werden mußte. Die Unruhen begannen überall wegen der Teuerung, nahmen jedoch bald einen rein politischen Charakter an und führten zu großen Ausschreitungen. Die Menge stieß Rufe gegen die Regierung aus und schwenkte Fahnen, auf denen zu lesen stand: „Staat der Freiheit winkt uns wieder die Knute. Wir vergießen unser Blut für den Geist Plehwes und Podjedonoszews". Der Gemeinderat der Stadt Twer hat einstimmig beschlossen, das Dumapräsidium aufzufordern, es möge den Zaren unverzüglich bitten, mit der Durchführung weitgehendster freisinniger Reformen nicht länger zu zögern, da das Volk mit Bestimmtheit auf solche rechne und diesmal nicht getäuscht werden dürfe.

Die Kriegsbeute der deutschen Truppen im September.

bis zur Einnahme von Wilna beträgt, wie man uns schreibt, nach den Angaben der amtlichen Generalstabsberichte zirka 50 000 russische Gefangene, 12 Geschütze, darunter 10 schwere, und über 90 Maschinengewehre. Wenn man bedenkt, daß die Russen bis zur Uebernahme des Oberkommandos durch den Zaren den Armeen Leopold von Bayern und Mackensen nur Rückzugsgefechte geliefert haben und dementsprechend nur Nachhuten Widerstand leisteten, so bedeutet dies schon eine recht beträchtliche Anzahl. Weitaus am größten ist die Gefangenenzahl bei der Heeresgruppe Hindenburg, bei der über 40 000 Mann gefangen wurden und 81 Maschinengewehre zufielen. Diese Heeresgruppe hatte bekanntlich hartnäckige Kämpfe mit den russischen Truppen zu bestehen.

Russische Unmenschlichkeiten.

WTB **Berlin,** 23. Sept. (Amtlich.) Gegenüber den Ableugnungen des russischen Generalstabes seien einige Beispiele der unmenschlichen Behandlung angeführt, die die zurückflutende russische Armee den eigenen Landsleuten zuteil werden läßt. So berichtete Generalfeldmarschall von Mackensen wiederholt, daß die Russen den vordringenden deutschen Kolonnen Tausende von Einwohnern, darunter Frauen und Kinder, entgegentrieben, von denen einige leider in Gefechten getötet worden seien, um den Vormarsch unserer Truppen aufzuhalten. Spätere Berichte schilderten die Zustände auf den russischen Rückzugsstraßen im Sumpfgebiet ebenfalls als äußerst traurig. Sobald durch die mit kümmerlicher Habe beladenen Flüchtlingswagen Störungen entstanden, haben die Russen rücksichtslos die fliehenden Bewohner samt ihren Fahrzeugen in die Sümpfe geworfen. Die Pferde nahmen sie mit und gaben so die Zivilbevölkerung zu Hunderten hilflos dem Hungertode und dem Versinken im Sumpf preis.

Das 2. Jahr des Weltkrieges

hat begonnen und die Entscheidung naht allmählig heran. Deutsche Kanonen haben ihre eisernen Grüße über die Donau hinüber in das Land der **Serben** geschickt und jedermann fühlt, daß hier eine **neue Wendung der Dinge** sich ankündigt. Von vielen mit Ungeduld schon seit Wochen erwartet, werden diese Kanonenschüsse die Lösung eines Problems einleiten, das ganz Europa seit Jahrzehnten mit Angst und Sorge erfüllt und jetzt auch unmittelbar den Anstoß zu diesem fürchterlichen Völkerringen gegeben hat. Der Gang der Ereignisse läßt sich nicht mehr aufhalten und bald wird auch das übermütige Serbien die deutsche Faust, die Rußland fast zerschmettert hat, zu spüren bekommen.

Mehr denn je ist jetzt die Zeitung mit das Unentbehrlichste in der Familie geworden. Der großen Zeit, in der wir leben, Rechnung tragend, hat die

Schwerter Zeitung

(Amtl. Kreisblatt für den Kreis Hörde)

einen neuen umfangreichen Nachrichtendienst eingerichtet, um ihre Leser über alle Vorgänge auf den **verschiedensten Kriegsschauplätzen** stets schnell und zuverlässig zu unterrichten.

Neben dem Wichtigsten in dieser ernsten Zeit, den Kriegsnachrichten, wird auch der **heimatliche Teil** besonders gepflegt und zahlreiche Zuschriften aus dem Felde, die wir zum Teil schon veröffentlicht haben, beweisen zur Genüge, ein wie gern gesehener Heimatsbote die **„Schwerter Zeitung"** im Schützengraben ist. Nicht minder großen Wert legen wir auf den unterhaltenden Teil und durch den Abdruck gut ausgewählter spannender **Romane und Novellen** werden wir dem gesteigerten Lesebedürfnis an den bald beginnenden längeren Winterabenden in reichstem Maße Rechnung tragen.

Wer daher eine Zeitung lesen will, die für alle Bedürfnisse sorgt und die allen an sie gestellten Anforderungen entspricht, der bestelle die **„Schwerter Zeitung"**, die monatlich nur **70 Pfg.** kostet.

Bestellungen werden jederzeit von unseren Boten, in der Geschäftsstelle (Gr. Marktstraße) und bei Herrn Ad Neumann (Hüsingstraße) entgegengenommen.

Verlag und Redaktion.

Der Krieg gegen England.

Englands treue Arbeiterschaft.

WTB **London,** 23. Sept. Das Liverpooler Munitionsgericht verurteilte am Sonnabend eine Anzahl Arbeiter der Reederei Cammel Laird wegen beständiger Zeitvergeudung bei der Arbeit. Der Zeitverlust betrug 1 500 000 Stunden binnen 20 Wochen. Die Verkündigung des Urteils, das auf fünf bis 60 Shilling Geldstrafe lautete, erregte Aeußerungen des Unwillens seitens der Verurteilten. Der Gerichtspräsident wurde bei der Verkündigung des Urteils wiederholt unterbrochen. Rufe wurden laut: „Es wird eine Revolution geben! Es ist Zeit, daß die Deutschen kommen, wenn wir so schlecht behandelt werden. Was hat Südwales getan? Wir sind keine Sklaven! Die Ruhestörer wurden aus dem Saal gewiesen und gingen mit drei Hurras auf die britischen Arbeiter weg. Mehrere Arbeitervertretungen, darunter der Ausschuß der Gewerkschaft der Bergleute von Yorkshire mit 120 000 Mitgliedern, nahmen Entschließungen gegen die militärische und industrielle Wehrpflicht an.

Heimkehr deutscher Frauen und Kinder aus Aegypten.

Rom, 23. Sept. „Messagero" meldet aus Neapel: An Bord des Dampfers „Porto di Rodi" kamen 50 deutsche Frauen und Kinder an, um nach der Schweiz weiterzufahren. Sie wurden aus Aegypten ausgewiesen und waren längere Zeit in Malta interniert.

Englische Gewalttaten gegen Griechen.

Wien, 23. Sept. Nach einer Meldung aus Saloniki behandeln die Engländer auf den ägäischen Inseln die griechischen Behörden völlig rücksichtslos. Der Gendarmeriekommandant von Tenedos wurde bei Ausübung seines Amtes von einem englischen Offizier mit dem Revolver bedroht, verhaftet und dann durch englische Behörden gewaltsam von der Insel entfernt, weil er einen griechischen Flüchtling verhaften lassen wollte. Auf Lemnos wurde die Landung einer griechischen Gendarmerieabteilung durch die englische Militärbehörde von Mudros verhindert.

Die Balkanstaaten.

Ruhe vor dem Sturm in Bulgarien.

WTB **Neuyork,** 23. Sept. **„Associated Preß" wird aus Sofia gemeldet, daß in ganz Bulgarien, besonders in der Hauptstadt, vollkommene Ruhe herrsche. Die Meinungsverschiedenheiten, die bis vor wenigen Tagen vorhanden waren, sind vollständig zurückgetreten. Radoslawow findet allgemeine Unterstützung. Der Wunsch, Mazedonien anzugliedern, überwiegt alle anderen Bestrebungen. Die in der Hauptstadt garnisonierenden Truppen beginnen auszurücken.**

Bulgarische Kavallerie an der serbischen Grenze.

bb **Rom,** 24. Sept. **Nach dem „Corriere della Sera" wurden an der serbischen Grenze bulgarische Kavalleriepatrouillen in großer Menge zusammengezogen.**

Einzelheiten über die bulgarische Mobilmachung.

WTB **Mailand,** 24. Sept. Der Londoner Korrespondent des „Secolo" drahtet: Aus Athen eingetroffene Telegramme enthalten Einzelheiten über die bulgarische Mobilmachung. Danach ist der Warenverkehr in der Samstagnacht auf den bulgarischen Eisenbahnen eingestellt worden. Am Sonntag abend unterzeichnete König Ferdinand den Erlaß, der die Mobilmachung von fünf Divisionen anordnet. Gleichzeitig gingen von Sofia mehrere Reiter-Regimenter nach geheimen Bestimmungsorten ab. Alle bulgarischen Offiziere, die sich in Frankreich auf Urlaub befanden, um die dortigen Operationen zu verfolgen, sind zurückberufen worden. In Athen rief die Nachricht von der Mobilmachung tiefen Eindruck hervor.

Die Gründe für die Mobilmachung.

bb **Berlin,** 23. Sept. Von gut unterrichteter Seite erfährt die „Nationalztg." über die Gründe von Bulgariens Mobilmachung folgendes: Die Mobilmachung Bulgariens ist zwar früher erfolgt als zu erwarten war, aber in Sofia hatte man jedenfalls gewichtige Gründe zur Beschleunigung dieser Maßregel. Sie charakterisiert sich als eine Vorsichtsmaßregel und bedeutet fürs erste nichts anderes, als eine bewaffnete Neutralität, um vor Ueberraschungen besser geschützt zu sein, die sich auf dem Balkan in der jetzt so kritischen Zeit ereignen könnten. Vorläufig habe sich deshalb auch nichts an der bisherigen Haltung Bulgariens geändert. Die Entscheidung der Regierung hänge von dem Gange der Ereignisse ab und werde durch die Notwendigkeit bestimmt, die nationalen Interessen des Landes nach jeder Richtung zu wahren.

Die innere Einigkeit Bulgariens.

Sofia, 24. Sept. In Voraussicht der nahen Entscheidung auf dem Balkan und des Eintritts Bulgariens in den Kampf auf Leben und Tod und um eine große Zukunft ist die Stimmung des Volkes ernst und zurückhaltend. Die innere Einigung beim Herannahen der großen Stunde beginnt sich zu zeigen. Bemerkenswert als Zeichen wahrer Vaterlandsliebe ist ein Aufsatz des bulgarischen Dichters Iwan Wasow in dem Blatt der Partei Geschwos, der Zeitung „Mir". Wasow, welcher der russenfreundlichen Partei angehört, ruft Bulgariens Volk zur Eintracht auf und zur Unterstützung der Regierung. Auch Ghenadiew, der Führer der oppositionellen Stambulowisten, hat gestern Radoslawow versichert, daß, da die Dinge so ständen, er die Regierung bedingungslos unterstützen werde. So ist die begründete Aussicht vorhanden, daß Bulgariens Volk mit der inneren Einigkeit in den Kampf tritt, welche den Erfolg verbürgt.

Für Griechenland kein Grund zum Einschreiten.

WTB **Bern,** 24. Sept. Laut „Caffaro" soll die halbamtliche „Patrie" in Athen erklärt haben, daß Griechenland keinen Grund zum Einschreiten haben werde, wenn Deutschland durch den Balkan ziehe, ohne daß Rumänien und Bulgarien sich widersetzen, nur dürfe sich Bulgarien auf Kosten Griechenlands nicht übermäßig vergrößern.

Amtliche Erklärung der Athener Regierung.

WTB **Athen,** 23. Sept. Die „Agence d'Athenes" veröffentlicht folgendes Communique: Die Regierung verfolgt mit Ruhe die Entwickelung der Ereignisse und wird die durch die Umstände gebotenen Maßnahmen treffen, um jeder Eventualität die Stirne zu bieten. Zwischen dem König, dem Ministerpräsidenten Venizelos und dem Generalstab herrscht vollste Uebereinstimmung.

Vorwürfe gegen Bratianu.

bb **Wien,** 24. Sept. Die Bukarester „Moldava" schreibt: Der Bankerott der Politik Bratianus tritt jetzt zutage. Rumänien ist isoliert und Bulgarien wird der erste Staat auf dem Balkan werden. Rumänien hätte ungeheure Vorteile erlangt, wenn es die Politik König Karols, den Anschluß an die Zentralmächte, weiter befolgt und [illegible] mit Bulgarien und der Türkei ehrlich verständig hätte.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

Die Vorbereitungen der Verbündeten an der Save und an der Donau waren den Serben natürlich nicht ganz unbekannt geblieben, was namentlich in der erhöhten Tätigkeit der Flieger sich zeigte. Ein- und Zweidecker durchweg französischer Herkunft kreuzten täglich über dem Grenzgebiet und folgten der Bahnlinie nordwärts bis Neusatz, um die Truppentransporte festzustellen und die Gruppierung der Armee zu beobachten. Die Befestigungsarbeiten und der Fürwitz einiger gegen die Drinamündung vorgeschobenen feindlichen Abteilungen bot unseren Batterien Anlaß einzuschreiten. Die serbischen Armierungsabteilungen wurden vom Matschwa-Ufer der Drina verjagt und die Befestigungsanlagen durch die Beschießung zum größten Teil zerstört.

Italien und Serbien räumen Durazzo.

Wien, 23. Sept. Wie dem „Deutschen Volksbl." berichtet wird, hat Italien seine in Durazzo gelandeten Marinesoldaten wieder eingeschifft. Auch die serbischen Truppen sind aus Durazzo und dem größten Teile Albaniens zurückgezogen worden.

Italienische Hoffnungen und Befürchtungen.

TU **Lugano,** 24. Sept. Die italienischen Blätter stellen den Zusammenhang der bulgarischen Mobilmachung mit der Offensive der Verbündeten gegen Serbien fest. Sie befürchten das schlimmste, wenn nicht im letzten Augenblick ein Wunder geschehe. Von Griechenland und Rumänien wird kaum mehr Hilfe erwartet, zumal eine Bukarester Depesche des offiziösen „Giornale d'Italia" mitteilt, Rumänien werde schwerlich mehr losschlagen. Die einzige Rettung erblickt der „Corriere della Sera" in der sofortigen Forcierung der Dardanellen. Etwas weniger pessimistisch ist der „Secolo", der das Volk ermahnt, Sonnino zu vertrauen. Der „Messagero" erhofft endlich, daß, ehe Blut fließt, Serbien sofort Mazedonien gutwillig abtreten werde. Niemand glaubt aber mehr an eine gütliche Lösung. Daher ist die Stimmung in Italien sehr gedrückt.

Die serbischen Befestigungen.

Ständige Befestigungen befinden sich an der Donaulinie und an der Ostfront. Die serbische Donaulinie, an der als Befestigung Belgrad, Semendria sowie Kladow liegen, bildet eine starke Strombarriere von wechselnder Breite, die die Nordgrenze nach Ungarn zu bildet und in ihrer östlichen Hälfte von ziemlich steil abfallenden Höhenzügen begleitet wird. Diese treten unmittelbar an die Donau heran, die den niedrigen Felsenzug durchbricht, der die siebenbürgisch-banatischen Gebirge mit den serbischen verbindet. Von dem Durchbruch zeugen die Stromenge unterhalb Golubatz, die Felsenbank fünfzehn Kilometer unterhalb Dobra und einige Kilometer weiter der nur 117 Meter breite Engpaß Demir Dapu. Besser als die der Donaulinie sind die Befestigungen der Ostfront. Sie sollen den serbischen Aufmarsch im Morawatal sichern und sind in zwei Gruppen eingeteilt. Diese umfassen die Linie Negotin—Zajezar—Knjazevac—Pirot und Pozarevac—Nisch—Belarolanka. Von den genannten Orten sind Negotin, Knjazevac und Pozarevac lediglich feldmäßig befestigt, während Zajezar als verschanztes Lager mit vielen neuen Erdwerken und mehreren alten feldmäßigen Anlagen von 40 Kilometer Umfang ausgebaut ist. Pirot ist gleichfalls als verschanztes Lager von 35 Kilometer Umfang mit einigen neuen und vielen alten Schanzen und einem großen alten Kasten eingerichtet worden. Am bedeutendsten als Befestigung ist Nisch, dessen vor Beginn des Weltkrieges zum Teil modernisierte Erdwerke 50 Kilometer umfassen. Besonderes Gewicht hat man auf die Modernisierung von Pirot, Zajezar und Nisch gelegt. Angeblich soll ja Serbien von Frankreich viel neue Geschütze und Munition bezogen haben. Nach Zeitungsmeldungen sind auch Befestigungen in Neuserbien, dem erst im Balkankriege erworbenen Gebiete, aufgeführt worden; so bei Sultantepe und bei Edri Falanka zur Deckung von Istip und Uesküb.

Der Krieg der Türkei.

Kein deutscher Marsch nach der Türkei.

TU **Konstantinopel,** 24. Sept. Der Neubeginn des serbischen Krieges wird hier freudig begrüßt. Das interessanteste Problem, das durch diesen Lauf der Dinge akut wird, ist die bisher mehr theoretisch erörterte Frage: Werden deutsche Truppen hierher kommen? Wie die Regierung darüber denkt, hat General Enver Pascha neulich dem Mitarbeiter des „Berliner Tageblatts" gegenüber schlüssig ausgedrückt, als er die Notwendigkeit einer sonst gern gesehenen deutschen Hilfe in Abrede stellte. Jetzt schreibt das offiziöse Organ „Tanin": „In der ausländischen Presse wurde öfters behauptet, der Zweck der serbischen Invasion würde der Einmarsch deutscher und österreichischer Truppen nach Stambul zur Verteidigung der Meerenge sein. Das ist falsch. Wie wir sie lange mit größtem Erfolge verteidigten, werden wie sie weiter noch lange allein verteidigen". Nach diesen beiden Quellen, sowie nach mannigfachen Aussprachen möchte ich, schreibt der genannte Korrespondent weiter, schon heute nachdrücklichst betonen, daß man in Deutschland an keinerlei Hilfsaktion an den Dardanellen oder in Aegypten zu denken braucht, da unsere tapferen Verbündeten sich stark genug fühlen, um, wie bisher, auch weiterhin allein fertig zu werden.

Deutschland und die Türkei.

WTB **Konstantinopel,** 23. Sept. „Turan" veröffentlicht eine lange Unterredung mit Dr. Ernst Jaedh, betreffend den Plan einer Festigung der deutsch-türkischen Freundschaft. Es handelt sich hauptsächlich um die Gründung eines deutsch-türkischen Freundschaftsbundes für Vorträge, Hochschulkurse, Ausstellungen und einen Klub. Die Kosten habe die deutsche Regierung aus Interesse für die Sache übernommen. Die Verwaltung werde einem aus Deutschen und Türken gemischten Ausschuß übertragen werden. Die Einweihung werde voraussichtlich nach Friedensschluß erfolgen. Dr. Jaedh betonte die Tatsache, daß der Kaiser bereits vor 25 Jahren in einem entscheidenden Kronrat die Wichtigkeit der Pflege der deutsch-türkischen Beziehungen im Gegensatz zu verschiedenen Ratgebern festgestellt habe und seitdem ein Freund der Türkei geblieben sei.

Schwere Explosion auf der Neuyorker Untergrundbahn.

TU **Berlin,** 24. Sept. **Dem „Berliner Lokal-Anzeiger" wird aus Neuyork berichtet: Hier ereignete sich durch Sprengung eines Tunnels der Untergrundbahn ein Explosions-Unglück, dem 7 Tote und 50 Schwerverletzte zum Opfer gefallen sind. Ein Straßenbahnwagen, der über die Explosionsstelle hinwegfuhr, stürzte mit 86 Fahrgästen in den großen Erdtrichter und verschwand darin. In dem Wagen brach eine wilde Panik aus. 10 Frauen, die sich unter den Fahrgästen befanden, zertrümmerten in wahnsinniger Angst mit bloßen Händen die Fensterscheiben, um zu entkommen. Die Straße, in der sich das Unglück ereignete, war sehr belebt. Da aber die Fußsteige auf beiden Seiten der Straße unbeschädigt blieben, fielen nur einige Fußgänger in das Erdloch. Die Bauunternehmer sagen, es sei bei der Explosion wahrscheinlich ein großes Felsstück mit abgesprengt worden, so daß die Stützen des Tunnels zusammenbrechen mußten und so den Tunnel zum Einsturz bringen mußten. Im Augenblick der Explosion waren 70 Arbeiter an der Arbeit; die meisten hatten sich aber rechtzeitig in Sicherheit gebracht. Von den Toten sind 5 Arbeiter und zwei Fahrgäste des Straßenbahnwagens.**

Vor dem dritten Balkankriege.

M. Es war ein Erfolg der russischen Politik, als im Oktober 1912 vier Balkankönigreiche, die sich zu einem Bunde zusammengeschlossen hatten, der Türkei den Krieg erklärten. Als dann nach dem Fall Adrianopels der mühsam verkleisterte Gegensatz zwischen Bulgaren und Serben zum Bruch des Bundes führte, hatte Rußland zu wählen, für welche Partei es Stellung nehmen wollte. Es ließ Bulgarien im Stich, das dann im Frieden von Bukarest um die Siegesbeute von den serbischen Nachbarn betrogen wurde. Bulgarien, das die Hauptmacht gegen die Türkei ins Feld geschickt hatte, erhielt nach dem zweiten Balkankriege nur einen kleinen Teil dessen, was ihm beim Beginn des Krieges gegen die Türkei vertraglich zugesichert worden war. Der Hauptteil Mazedoniens fiel, obwohl er fast ganz von Bulgaren bewohnt ist, an Serbien, dessen Größenwahn fortan keine Grenzen kannte. Von Rußland wurde es darin so sehr bestärkt, daß es wagen konnte, den Krieg mit Oesterreich-Ungarn der friedlichen Auseinandersetzung über die Bestrafung der Mörder des österreichischen Thronfolgers vorzuziehen.

Darauf entbrannte der Weltkrieg. Bulgarien entschloß sich zur Neutralität, wenn auch damals schon viele bulgarische Patrioten die Stunde der Rache an Serbien für das im Frieden von Bukarest erlittene Unrecht für gekommen hielten. Die Rücksicht auf das starke Rußland war es wohl in erster Linie, wodurch die Regierung in Sofia sich gezwungen sah, abzuwarten, wie die Würfel des Krieges fallen würden.

Der wachsende Erfolg der Zentralmächte, die an dem früheren Gegner Bulgariens, der Türkei, treue Unterstützung fanden, ließ in Sofia, wie in Athen und Bukarest die Diplomaten der Entente mit lockenden Angeboten auf dem Plan erscheinen. Auch ein Blinder konnte daran erkennen, daß die gegen die Zentralmächte gerichtete Koalition sich nicht stark genug fühlte, den Krieg in ihrem Sinne glücklich durchzuführen. Das Angebot, das Bulgarien gemacht wurde, konnte in keiner Weise den bulgarischen Hoffnungen auf die zukünftige Verteilung der Machtverhältnisse auf dem Balkan Rechnung tragen. Gewiß sollte schließlich Bulgarien Mazedonien erhalten, das Serbien herausgeben sollte. Dafür aber hatte der Vierverband Serbien einen solchen Gebietsgewinn auf Kosten Oesterreich-Ungarns in Aussicht gestellt, daß Bulgarien mit Mazedonien an Größe und damit auch an politischer Macht weit hinter Serbien zurückgeblieben wäre. Doch damit nicht genug, würde Bulgarien, wenn es so einfältig gewesen wäre, auf den Ententeleim zu kriechen, außer Serbien noch Nachbarn erhalten haben, die es unfehlbar zu ewiger Ohnmacht verurteilt hätten. Serbien im Besitz von Bosnien und der Herzegowina, Rußland als Herrscher über die europäische Türkei mit Konstantinopel, ein Rumänien, das durch österreichische Gebiete seine Einwohnerzahl um ein Drittel erhöhen sollte, ein Griechenland, das durch die Erwerbung kleinasiatischer Gebiete gestärkt, bereichert und zu einer Seemacht entwickelt worden war, und dazwischen eingekeilt ein Bulgarien, dem man gnädig wiedergab, was man ihm geraubt hatte, das war das Bild des Balkans, wie es die Diplomaten des Vierverbandes beim Friedensschluß in die Karte Europas einzeichnen wollten.

Die Garantie für Bulgariens Zukunft, für sein selbständiges Bestehen konnte die Regierung in Sofia beim Vierverband nicht finden. Die Verhältnisse auf dem Balkan drängten aber zur Entscheidung, zumal sich für Bulgarien immer dringender die Notwendigkeit ergab, mitzuwirken, daß der Balkantraum des Vierverbandes nicht verwirklicht werde. Die zwischen Bulgarien und der Türkei angeknüpften Verhandlungen wegen der Abtretung des Gebietes bei Adrianopel gaben zum ersten Male Kund, nach welcher Richtung sich die bulgarische Regierung entschlossen hatte. Drängten doch nicht nur militärische und politische, sondern auch wirtschaftliche Gründe zum Anschluß an die Zentralmächte und die Türkei. Die Verhandlungen mit Konstantinopel wurden zum glücklichen Ende geführt und damit der Grundstein für eine dauernde Freundschaft zwischen Bulgarien und seinen südlichen Nachbarn gelegt. Mit dem Entschlusse und dessen Ausführung, in vertrauensvolle und feste Beziehungen zum Türkischen Reiche zu treten, war **die bulgarische Frontstellung gegeben.** Daraus schließlich folgte **für Bulgarien die Notwendigkeit, das Heer mobil zu machen,** um nach der Seite gesichert zu sein, von der nunmehr Gefahr drohen konnte. Gegen Serbien richtet sich die bewaffnete Neutralität Bulgariens, denn Serbien war es, das vor wenigen Tagen die serbisch-bulgarische Grenze als Kriegszone erklärte.

Wir stehen damit **vor dem Beginn des dritten Balkankrieges.** Ob Bulgarien in Griechenland oder Rumänien Gegner entstehen werden, läßt sich heute noch nicht erkennen. Doch erscheint es nicht glaublich, daß diese beiden Staaten Serbiens ungerechte Sache zu der ihrigen machen werden. Denn weder Rumäniens Interesse, das auf die von Rumänen bewohnte russische Provinz Bessarabien gerichtet ist, noch das Interesse Griechenlands, dessen Gebietserweiterungsstreben in Albanien italienische und serbische Annerionsgelüste zuwiderlaufen, kann heute noch vom Vierverband gefördert werden. **Nur die militärische Stärke der Zentralmächte kann gerechten Forderungen** der ihnen befreundeten Balkanstaaten **die Erfüllung verschaffen!**

Die Kämpfe der Türken.

Türkischer Kriegsbericht.

:: Das türkische Hauptquartier meldet unter dem 21. September:

An der Front von Irak (Gebiet des Euphrat und Tigris) machten wir am 19. und 20. September einen Feuerüberfall auf ein zu beiden Seiten des Flusses gelegenes feindliches Lager und auf Motorboote des Feindes. Offiziere und Mannschaften einer feindlichen Reiterpatrouille wurden getötet und Pferde, Waffen und Munition erbeutet. Ein Motorboot wurde in Grund geschossen.

An der Dardanellenfront bei Anaforta hat sich nichts ereignet. Bei Ari Burnu lenkten wir am 19. September unser Feuer auf zwei feindliche Geschütze, die östlich von Ari Burnu aufgestellt waren, erzielten Volltreffer und brachten den fliehenden feindlichen Artilleristen schwere Verluste bei. Am gleichen Tage beschossen wir ein feindliches, bei Ari Burnu sich aufhaltendes Schiff, auf dem wir einen Brand hervorriefen. Ebenso beschossen wir einen Schlepper, der von Transportschiffen begleitet war, die bei Kabatepe Ladungen löschten. Es wurde getroffen. Beide Schiffe zogen sich nach der Insel Imbros zurück.

Im Abschnitt von Sedd-ul-Bahr hat sich nichts verändert. Am 20. September beschossen unsere anatolischen Batterien wirkungsvoll Morteliman, ferner feindliche Truppen bei Sedd-ul-Bahr und feindliche Artilleristen bei Hissarlik. Der Feind gebraucht für die schweren Geschütze Geschosse, welche betäubende Gase verbreiten. Am 19. September, nachmittags, landeten zwei feindliche Schiffe, die ein Segelschiff begleiteten, 50 Soldaten bei Bozborun südwestlich von Mermeris. In dem dabei entstehenden Gefecht mit den Küstenwachen flüchtete der Feind trotz der Unterstützung durch das Feuer der Schiffe auf die Schiffe. Er verlor drei Tote, wir ebenfalls. Die feindlichen Soldaten nahmen bei der Flucht Sachen aus den an der Küste gelegenen Häusern mit.

An den übrigen Fronten keine Veränderung.

110 000 Mann neue Ententetruppen für die Dardanellen.

:: Wie dem „Berl. Tagebl." aus Athen gemeldet wird, erfahren griechische Zeitungen aus Mytilene, daß neue Ententetruppen, die man auf 110 000 Mann schätzt, in Mudros bereits angekommen sind.

Der Krieg zur See.

Englische Vorsichtsmaßregeln bei einem Munitionstransportschiff.

:: Bei der letzten Abfahrt der „Baltic" von Amerika hatte dieses Schiff, wie die „New York Times" schreiben, 15 000 Kisten Munition sowie 50 Lastautos an Bord. Als Vorsicht gegen Schrapnells konnte man bei der Ausfahrt des Schiffes beobachten, daß das ganze Steuerhaus von einer hohen Wand von Sandsäcken umgeben war. Dasselbe war bei der Abfahrt der „Adriatic", der „Cimbric" und auch der „Arabic" der Fall gewesen. Um Attentate gegen die „Baltic" zu verhüten, war es bis kurz vor der Abreise keinem Passagier gestattet, vorher an Bord zu gehen. Das Gepäck sämtlicher Reisenden wurde sorgfältig vorher durchsucht und ihre Pässe genau geprüft. Die letzte Fracht, die an Bord genommen wurde, waren große Mengen von Patronenkisten, die aus Bridgeport (Conn.) gekommen waren, und ein Offizier des Schiffes bezeichnete diese lachend als „Aepfel". Das Schiff war reichlich mit Schwimmgürteln, auch für Kinder, ausgerüstet und hatte eine Anzahl von Holzflößen auf Deck.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Eintritt frei!

:: Aus Wien, 21. September, wird gemeldet: Im italienischen Generalstabsbericht vom 18. September über die Kämpfe im Raume von Flitsch ist das Wichtigste, der Erfolg des Herankommens der Infanterie an unsere Drahthindernisse, verschwiegen. Infolge der Artilleriewirkung, die einem Angriff der Infanterie vorangehen muß, um die Stellung „sturmreif" zu machen, entstehen immer Lücken in der Hindernis-zone, durch welche die angreifende Infanterie in die eigentliche Stellung eindringt. In einer ganz originellen Art gelang es den Italienern am 18. September, in eine unserer Stellungen im Flitscher Becken zu kommen. Ihre Feuerlinie erreichte, nachdem sie das Vorfeld kämpfend passiert hatte, zwar die Sturmgassen, welche die Artillerie in unseren Stacheldrahtgürtel geschossen hatte, dann verlegten ihnen aber unsere tapferen Verteidiger den weiteren Weg durch Hunderte von Leichen aller jener, die in die Breschen vorzulaufen gewagt hatten, während die Angriffe aller übrigen italienischen Frontteile im rasenden Infanterie- und Maschinengewehrfeuer vor den intakten Hindernissen zusammenbrachen. Wie die Gefangenenaussagen bestätigen, haben sich die vor unseren Drahthindernissen liegenden italienischen Soldaten unter dem moralischen Eindruck des blutig zusammengebrochenen Angriffes und in der Gewißheit, beim Aufstehen und Zurückweichen vernichtet zu werden, ergeben wollen, konnten aber nicht durch die Hindernisse hindurchkommen. Unsere eigenen Truppen machten in richtiger Erkenntnis der Sachlage eigens eine Oeffnung in das Hindernis, die sie mit der Aufschrifttafel „Entrata" versahen. Diese Hilfe wirkte zusehends, denn bis zum Abend des 18. September waren gezählte 392 Mann bis in unsere Stellung gelangt, allerdings nicht als siegreiche Stürmer, sondern vielmehr freiwillig als nun sehr zufriedene Gefangene.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Eine russische Eroberung im nördlichen Eismeer.

:: Nach einem Telegramm aus Washington hat eine zur Aufsuchung verschollener russischer Fischer ausgerüstete russische Expedition auf Franzjosefsland die österreichische Fahne niedergeholt und an ihrer Stelle die russische gehißt. Sie hat damit von der ganzen Inselgruppe im Namen Rußlands Besitz ergriffen.

Spaltung unter den englischen Konservativen.

:: Der parlamentarische Mitarbeiter der „Daily News" berichtet, daß die konservative Partei durch die Frage der Wehrpflicht in zwei Lager gespalten sei. Die Zahl der Konservativen, die namentlich mit den Formen der Bewegung für die Wehrpflicht nichts zu tun haben wollen, mehre sich. Die Arbeitgeber seien fast durchweg dagegen, weil sie bereits unter Arbeitermangel litten.

Regentschaft in Petersburg.

:: Nach einer Meldung der „Wiener Rundschau" verlautet in Petersburg, daß der Großfürstthronfolger nominell den Titel eines Regenten erhalten soll. Die Zarin-Mutter werde ihm statt der erkrankten Zarin zur Seite stehen. Faktisch werde die Regentschaft von Poliwanow oder Kuropatkin, dessen Name häufiger in der Presse erscheine, geführt werden. Dann würden die radikalen Reformpläne verwirklicht werden.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Der Mailänder „Secolo" bezeichnet das aus Rom stammende Gerücht, der Papst werde nächstens infolge des Ablebens mehrerer Kardinäle ein Konsistorium zwecks Neubildung berufen, als unrichtig. Vor Beendigung des Krieges werde der Papst sich dazu kaum entschließen.

* Das bei dem ersten Russeneinfall nach Bartenstein verlegte Landgericht Lyck siedelt am 1. Oktober wieder nach Lyck über.

* Das türkische Parlament wird entsprechend der Verfassung am 28. September zu dem letzten Tagungsabschnitt der gegenwärtigen, am 13. November endigenden Session zusammentreten. Die neue Session wird am 14. November eröffnet werden.

* Mit Genehmigung der deutschen Militärbehörden wurde in Warschau ein Platzkommando der polnischen Legionen einge-

---

Im Schatten der Peterpaulsfestung.

Roman von Hermann Gerhardt. 2

„Mein Privatsekretär Litschkoff," nahm er von neuem das Wort, während ab und zu ein rascher Blick den jungen Fremden streifte, „beiläufig bemerkt, ein Mann, dessen Freundschaft ich Ihnen zu kultivieren rate, teilte mir mit, daß Sie Mediziner seien und nach Ablauf Ihres Engagements in meinem Hause Ihre Studien wieder aufzunehmen gedächten?" Rittberg bejahte, und der Präfekt fuhr fort: „Da sind Sie zu beneiden! Es ist ein großartiger Beruf. Bevor ich in meine jetzige Karriere eintrat, war es mein höchster Wunsch, Arzt zu werden; alle meine Kräfte in den Dienst meiner leidenden Mitmenschen zu stellen, erschien mir als das Erstrebenswerteste auf Erden! Doch das Schicksal hatte es anders beschlossen. Kein größerer Irrtum als der, daß der Mensch sein Lebensschifflein selber lenken könne, in den weitaus meisten Fällen sind die Verhältnisse stärker als er. Ich für meine Person habe wenigstens diese Erfahrung gemacht; da sitze ich nun als Polizei-Präfekt und reibe mich auf in einer Tätigkeit, die meiner Natur stracks zuwiderläuft. Ich liebe das Studium, ich interessiere mich für wissenschaftliche Forschungen, und habe kaum jemals Zeit, ein Buch in die Hand zu nehmen. Daher beneide ich aus tiefster Seele denjenigen, der solchen Neigungen unbehindert folgen darf."

Rittberg hatte diesen Ausführungen mit einigen inneren Zweifeln zugehört. Erschien ihm doch diese echt soldatische Persönlichkeit als das Urbild der Tatkraft als eine Herrennatur im wahren Sinne des Wortes. Mit der ihm eigenen Offenherzigkeit konnte er sich nicht versagen, dies auszusprechen.

„Ich hätte eher geglaubt, Exzellenz, wenn ich mir überhaupt nach so kurzer Bekanntschaft eine Meinung gestatten darf, daß ein ausgedehnter Wirkungskreis, die Verantwortung für viele Tausende, gerade Ihrem lebhaften und energischen Temperamente besser zusagen müßte, als das stille Dasein des Gelehrten."

Der Präfekt lächelte liebenswürdig. „Ich sehe, Sie beobachten scharf!" entgegnete er. „Aber es liegt einmal in meiner Natur, mich einer jeden Aufgabe, die mir obliegt, mit ganzem Eifer hinzugeben. Die Folge hiervon ist, daß diejenigen Eigenschaften, die meine jetzige Stellung erheischt, sich im Laufe der Jahre am stärksten herausgebildet haben. Wie Sie mich jetzt sehen, eigne ich mich allerdings besser für ein tätiges, als ein mehr beschauliches Leben. Und dennoch können Sie es mir glauben: So oft ich einem jungen Studenten begegne, der sich auf dem von ihm selbst erwählten Beruf vorbereitet, so beschleicht mich ein wehmütiges Gefühl im Gedanken an meine eigenen Jugendträume. Aber verzeihen Sie!" unterbrach er sich selbst mit einem höflichen Lächeln, „ich hatte Sie nicht deswegen aufgesucht, um Ihnen von mir zu erzählen! Ich beabsichtige vielmehr, Ihnen, nachdem ich Sie begrüßt, mit wenigen Strichen die Mitglieder meines Hauses zu skizzieren, falls Litschkoff mir darin nicht schon zuvorgekommen ist." Als Rittberg verneinte, fragte der Präfekt mit einem seiner blitzartig aufleuchtenden Blicke: „Die Bekanntschaft meiner beiden Söhne haben Sie bereits gemacht?"

„Jawohl, Exzellenz. Wir sind zusammen vom Bahnhof hierher gefahren."

„Ganz recht. So hatte ich es angeordnet. Es sind ein paar wilde Jungens, auch wohl leider etwas eigenwillig, namentlich Michael Michaelowitsch, mein Aeltester. Doch das schadet nicht so viel; wenn in die richtigen Bahnen gelenkt, kann daraus ein männlicher Charakter werden. In meinen Augen, Herr Rittberg, ist weibische Verzärtelung das schlimmere Uebel, ich wäre imstande, sie einem Jungen mit Prügeln unbarmherzig auszutreiben." Während er das sagte, preßten sich die Finger des Präfekten fester aneinander und eine flüchtige Röte, die sofort wieder verschwand, färbte seine Stirn. „Ich freue mich, daß meine Söhne dazu nicht inklinieren; sie bedürfen im Gegenteil einer festen Hand, um sie in Zucht zu halten. Da sie so früh die Mutter verloren haben, war ich genötigt, sie fast ausschließlich fremden Menschen zu überlassen. Ich selbst habe nur sehr wenig Zeit, mich ihnen zu widmen. Möge dieser Umstand zur Entschuldigung dienen, wenn ihre Manieren zu wünschen übrig lassen!"

Die letzten Worte hatte Biruleff in weicherem Tone gesprochen, dann schwieg er eine Weile und begann von neuem: „Das weibliche Element vertritt in meinem Hause Madame de Pilsoutsky, in deren Händen die Leitung des Hauswesens liegt, und meine einzige Tochter Katia, die eben erst aus der Pension heimgekehrt ist. Madame wird Ihnen sicher gefallen. Sie ist Witwe und die Schwester meines geschätzten Mitarbeiters Litschkoff."

Der Präfekt sah nach der Uhr: „Wie doch die Zeit vergeht!" rief er aus und erhob sich hastig. „Ich muß Sie verlassen — doch wenn es Ihnen genehm wäre, möchte ich Sie auf dem Wege nach meinem Bureau den Damen vorstellen. Wir werden sie, denke ich, um diese Zeit im Teezimmer finden." Bereitwillig sprang Rittberg auf und folgte seinem Chef aus dem Zimmer.

Von Jugend auf an bescheidene Verhältnisse gewöhnt, obwohl aus guter Familie stammend, sah sich der junge Mann förmlich geblendet von der Pracht und dem Aufwande, der ihm hier auf Schritt und Tritt entgegenkam. Der riesige Empfangssaal, durch den sie ihren Weg nahmen, mit seiner überreichen Goldverzierung, seinen seidenen Tepeten, dem kostbaren, eingelegten Parkett, den hohen in die Wand eingelassenen Spiegeln, hatte förmlich etwas bedrückendes. Biruleff, der seinen Arm in den seines Begleiters geschoben, führte ihn weiter nach einem, offenbar mehr zum täglichen Gebrauch dienenden Raum, welchem verfeinerter Geschmack einen anheimelnden Charakter verliehen hatte. Blumen standen überall umher, der geöffnete Flügel, ein zierlicher Arbeitsständer mit einer begonnenen kunstvollen Handarbeit ließen erkennen, daß man sich hier im Reiche der Damen befand. Doch blieb Rittberg keine Zeit, sich umzusehen, denn die Bewohnerin des Zimmers nahm sofort seine Aufmerksamkeit in Anspruch.

Sie saß vor einem niedrigen Teetischchen, auf dem der Samowar behaglich summte, als wirkungsvolle Folie eine Gruppe herrlicher Palmen und Farren hinter sich.

„Wo habe ich nur diese Augen schon gesehen?" fragte sich Rittberg beim ersten Blick in die tiefblauen, von mandelförmigen Lidern halb verdeckten Augen der Dame.

Sie war gut konserviert, ihren klassisch geschnittenen Zügen hatten die Jahre nichts anhaben können und im übrigen verstand sie die Kunst der Toilette; alles in allem eine graziöse Erscheinung in ihrem geschmackvollen Halb-Negligee.

„Da sind Sie ja, Madame!" redete Biruleff sie heiteren Tones an. „Ich hatte doch richtig vermutet, Sie hier bei Ihrem Lieblingsgetränk zu finden. Da bringe ich Ihnen unseren neuen Hausgenossen, Herrn Rittberg, Madame de Pilsoutsky."

Lächelnd zeigte diese ihre tadellos schönen Zähne und reichte dem Ankömmling die schlanken, juwelengeschmückten Finger.

„Seien Sie willkommen, Herr Rittberg!" begrüßte sie ihn auf deutsch. 231,16

„Aber wo steckt denn Katia?" Biruleff blickte sich suchend um. Ein leises, melodisches Kichern ertönte, eine der Schiebetüren öffnete sich und im Nebenraume ward die zierliche Gestalt eines jungen Mädchens sichtbar, das mit untergeschlagenen Füßen auf einem Diwan lag. Das Buch, in dem sie gelesen, fiel zu Boden, als sie sich erhob und mit der Sicherheit des verwöhnten Kindes hereintrat,

richtet. Die Anwerbung der Legionäre schreitet günstig fort.

* Der Landtagsabgeordnete für Marburg, Professor Bredt, teilt mit, daß die Meldung über seine Berufung in die Verwaltung nach Warschau auf einer Verwechselung beruhe. Er sei endgültig für die Kriegsdauer zum Kreischef von Czenstochau ernannt worden. Der bisherige Kreischef von Czenstochau, Landtagsabgeordneter von Thaer, sei nach Warschau berufen worden.

* Der russische Finanzminister Bark hat Paris verlassen, um sich nach London zu begeben. Er ist vom Zolldirektor Chatelain und vom Agenten des russischen Finanzministeriums in Frankreich, Rafalowitsch, begleitet.

Russische Greuel gegen die eigene Bevölkerung.

:: Amtlich wird geschrieben: Die deutsche Oberste Heeresleitung hat schon mehrfach in ihren Berichten die unmenschliche Behandlung erwähnt, die die zurückflutende russische Armee den eigenen Landsleuten zuteil werden läßt. Die ausführlicheren Meldungen unserer Armeegruppen brachten und bringen immer wieder Einzelheiten darüber, wie schonungslos die Russen um kurzer Augenblicksvorteile willen die unschuldige Bevölkerung opfern. Gegenüber den Ableugnungsversuchen des russischen Generalstabes seien einige Beispiele angeführt:

Am 28. August berichtete Generalfeldmarschall v. Mackensen, daß die Russen den vordringenden deutschen Kolonnen Tausende von Einwohnern, darunter Weiber und Kinder, entgegentrieben, von denen leider im Gefecht einige getötet worden seien.

Am Tage darauf lief von derselben Heeresgruppe folgender Bericht ein: „Die Russen treiben unseren angreifenden Truppen zahllose Flüchtlinge aus der Zivilbevölkerung entgegen. Diese Maßnahme wurde erst in den letzten 24 Stunden von den Russen angewendet; sie kann nur auf die Absicht zurückgeführt werden, wegen der Anhäufung bei Kobrin (Kobrin lag im Rücken der russischen Stellung) und nördlich davon den weiteren Vormarsch unserer Truppen mit allen Mitteln aufzuhalten.

Am 1. September meldete die Armee-Abteilung v. Woyrsch: Eine wahre Völkerwanderung von Flüchtlingen zieht über Brudzana westwärts. Sie sind von den Russen wieder in Freiheit gesetzt worden, als die russischen Bagagen Gefahr liefen, durch die Flüchtlingswagen an dem rechtzeitigen Entkommen gehindert zu werden. Zum Teil liegen die Flüchtlinge seitwärts der Dämme neben ihren Wagen, deren Pferde von den Kosaken mitgenommen worden sind.

Spätere Berichte schildern die Zustände auf den russischen Rückzugsstraßen in dem Sumpfgebiet ebenfalls als äußerst traurig. Sobald durch die mit kümmerlicher Habe beladenen Flüchtlingswagen Störungen entstanden, haben die Russen rücksichtslos die fliehenden Bewohner samt Fahrzeugen in den Sumpf geworfen. Die Pferde schnitten sie von den Wagen ab und gaben die eigene Zivilbevölkerung zu Hunderten hilflos dem Hungertode und dem Versinken im Sumpfe preis.

Wilna.

Dem umfassenden Angriff der Armee des Generaloberſten von Eichhorn ist am letzten Sonnabend der beabsichtigte Erfolg beschieden gewesen, Wilna, die alte Hauptstadt Litauens, in die Hand zu bekommen. An sich keine Festung, war Wilna von den Russen, die bekanntlich Meister im Feldbefestigungswesen sind, zu einer starken, durch Feldbefestigungen geschützten Stellung gemacht worden. Diese ist allem Anschein nach ohne Sturm von unseren Truppen besetzt worden, da die gewaltige Umfassung der Armee v. Eichhorn die Russen zur Aufgabe Wilnas gezwungen haben muß.

Wilna ist die Hauptstadt des gleichnamigen russischen Gouvernements. Sie zählt gegenwärtig rund 200 000 Einwohner und ist nach Warschau, Lodz und Riga die größte Provinzstadt des westlichen Rußlands. Vor dem Kriege war der bekannte russische General Rennenkampf kommandierender General des Wilnaer Militärbezirks mit dem Sitz in Wilna. Die Stadt hat sich als wichtiger Knotenpunkt der Eisenbahnen Warschau-Petersburg und Eydtkuhnen-Minsk in den letzten Jahrzehnten mächtig entwickelt. Sie ist Mittelpunkt eines blühenden Holz- und Getreidehandels. Auch große Lederfabriken und Brauereien trugen zur guten Entwicklung Wilnas bei. Die Stadt hat 35 katholische, zwei protestantische, drei russisch-orthodoxe Kirchen, ferner zwei Synagogen und eine Moschee. Wie aus der Zahl der Kirchen hervorgeht, ist die katholische Konfession unter der Bevölkerung die vorherrschende. Gehörte doch auch das Großfürstentum Litauen jahrhundertelang zum Königreich Polen. Erst 1795 fiel es an Rußland. Doch ist Wilna trotz der russischen Knutenherrschaft in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, trotz seiner bedeutenden russischen Garnison und der Konvertierungsversuche der russischen Geistlichkeit bis zum heutigen Tage keine wirklich russische Stadt geworden. Neben Polen, Litauern und Russen wohnen rund 80 000 Juden dort, die zum großen Teil sehr arm sind. Zum Ersten Bürgermeister der Stadt ist jetzt der Tilsiter Oberbürgermeister Pohl ernannt worden.


UNGARN
RUMÄNIEN
BULGARIEN
GRIECHENLAND
BOSNIEN
SERBIEN
MONTENEGRO
ALBANIEN
Mitrowitz
Semlin
Belgrad
Pancsova
Oravica
Save
Donau
Sabac
Valjewo
Srebrenica
Rogatica
Visegrad
Uzice
Gorazda
Foca
Cetinje
Podgoriza
Skutari
Antivari
Cattaro
Gravosa
Gacak
Kragujevac
Cuprija
Zajecar
Vidin
Kraljevo
Ivanjica
Raska
Sjenica
Novibasar
Priepolje
Plevlje
Niksic
Andrijevica
Ipek
Djakova
Prizren
Dibra
Turče
Ochrida
Resen
Monastir
Krusevac
Aleksinac
Nisch
Pirot
Leskovac
Pristina
Vranje
Kalkandelen
Üsküb
Köprülü
Kumanovo
Egri-Palanka
Kratovo
Küstendil
Istip
Kruševo
Perkepe
Negotin
Ktadovo
Zaječar
Knjazevac
Milanovac
Cr. Milanovac
Arangjelovac
Semendria
Pozarevac
Petrovozello
Bayaniste
Mitrovica
Vucitrn
Orahovac
Banjska
Novibasar
Sjenica
Priepolje
Raska
Kursumlija
Prokuplje
Brestovac
Vlasotince
Bela-Palanka
Pirot
Caribrod
Breznik
Trn
Godeano
Izvarna
Brädicant
Colibasi
Kogova
Dvoarele
Tamnic
Gregurevac
Negotin
Milanovac
Cuprija
Vojnik
Zlot
Zagubica
Svilajnac
Setonje
Budnagiava
Kucevo
Boljetin
Cesljeva-bara
Aleksandrovac
Selevac
Palanka
Vel-Plana
Raca
Batocina
Stragarie
Gr. Milanovac
Arangjelovac
Klicka
Bresnica
Kragujevac
Gacak
Uzice
Visegrad
Rogatica
Srebrenica
Valjewo
Ljubovija
Krupanj
Radalje
Zvornik
Loznica
Sepakturski Skocic
Jarac
Lesnica
Ribari
Sabac
Belgrad
Semlin
Mitrowitz
Ruma
Cacak
Kupinovo
Pranjani
Temes
Kubin
Donau
Ujj-Moldova
Ujj-Sopot
Ujj-Bardowany
Melhad
Oravica
Bela Reka
Morava
Ibar
Lim
Drina
Save
Tara
Piva
Moraca
Zeta
Bojana
Skutari
Drin
Vasjo
Ljuma
Vardar
Treska
Matka
Vrapa
Fatnja
Kalkandelen
Üsküb
Köprülü
Kumanovo
Egri-Palanka
Kratovo
Küstendil
Istip
Kruševo
Perkepe
Ochrida
Dibra
Prizren
Ferisovic
Djakova
Ipek
Pristina
Vucitrn
Mitrovica
Novibasar
Sjenica
Priepolje
Raska
Kursumlija
Prokuplje
Nisch
Leskovac
Vranje

an ihn schreiben (unter uns gesagt). An mir hat er gewiß eine glühende Verehrerin seiner früheren Werke; mir ist, als hätte ich sie mitgeschaffen, da ich ihn währenddem pflegen, alle häuslichen Sorgen allein auf meine Schultern nehmen durfte. Wie so ganz anders war es in den letzten Jahren unseres Beisammenseins."

Sie begleitet dann Wagner auf seiner Reise nach Paris und pflegt ihn, als er dort erkrankt.

„Leider ist Richard ein sehr ungeduldiger Patient der selbst dann, immer seinen Unmuth gegen mich ausströmen läßt. Nichts will er dulten, wenn man ihm gütlich etwas einredet."

Doch ist sie auch hier sehr unglücklich, da ihr Mann sie vernachlässigt. „In Paris ist mir durchaus nichts Gutes begegnet," lautet ihr Resumee dieser Reise aus Dresden vom 15. Dezember 1861, „erst Umzug, Richards Krankheit, Tannhäuser Affäre — böse Laune von Seiten R., dann Einpacken und wieder Abreisen, da hast Du alle meine angenehmen Erlebnisse von dort; die Schlimmsten jedoch verschweige ich Dir. Am 24. v. M. war der Tag unserer sogenannten Silbernen Hochzeit, den ich sehr traurig (sola) verbrachte. Könnte ich diese 25 Jahre aus meinem Leben streichen, dann vielleicht würde ich auch wieder lustig. Nun, man muß sich nicht versündigen und immer noch froh sein, daß einem das Fell nicht lebendig über die Ohren gezogen worden ist ... Bis künftigen April bleibe ich hier, wohin ich dann meinen Wanderstab lenke, wissen die Götter! Das Alles dankt man den Tristans."

E. K.



Speisen, die man nicht mehr ißt. Wie der Geschmack überhaupt, so ist auch der Geschmack im eigentlichen Sinne des Wortes, nämlich der der Zunge, einem ewigen Wechsel unterworfen. Die Kunst der Küche hebt Speisen auf den Ehrenplatz der Tafel, die dann ein späteres Geschlecht achtlos und für immer in die Tiefen der Vergessenheit fallen läßt. Für die Geschichte des kulinarischen Geschmackes aber sind gerade diese verschollenen und auf ewig verbannten Gerichte von Interesse, denn sie zeigen besser als die noch heute üblichen Leckereien, was die Menschen der Vergangenheit zu essen liebhatten. Unter diesem Gesichtspunkte hat Martha von Zobeltitz eine Forschungsreise durch die Jahrhunderte der Kochkunst angestellt und kommt zu dem überraschenden Resultat, daß der Geschmack um so einfacher wird, je kultivierter die Zungen werden. Unsere Feinschmecker würden vor Entsetzen schaudern, wenn sie die köstlichsten Leckerbissen ihrer historischen Vorfahren verzehren müßten. Die „Kunstwerke" der Gaumenkultur, die aus den hohen Schulen der mittelalterlichen Kochkunst, den Klöstern, hervorgingen, verlangten einen guten Magen und eine ausgepichte Zunge. Solch ein deutsches Klosterkochbuch vor 300 Jahren, wie es erst kürzlich bei einem Klosterabbruch in Leipzig in einer vermauerten Nische gefunden wurde, wartete mit ganzen Auerochsen und Elentieren in Weinsod auf, ließ die Pfauen im vollen Schmuck ihrer Federn braten, wobei das Gefieder durch oft genetzte Tücher während der Drehungen am Spieß geschützt wurde. An starken Gewürzen fehlte es nicht, und der Schluß wurde erst durch Bertram, Myrtenbeeren, Pfeffer und Safran tüchtig gereizt, bevor man die brennende Zunge durch einen tüchtigen Trunk oder ein „schwebend Gallart" kühlte. Die Gelees beherrschten lange die Tafel. Das Nürnberger „Küchenmaysterey-Buch" von 1531 nennt ein solches „Galradt" von gepreßtem Schweinekopf „ein höfliches Essen", und rät für seine Bereitung sonderbare „Salse" an „aus Agrest, Raute, Ampfer, Knoblauch, Zymetplüt und Buineranzen". Andere Fleisch- oder Fischgelees wurden durch „ein gerecht Schäflin", d. h. ein feines Sieb, getrieben und in phantastische Formen gestürzt. Ueberhaupt legte man auf die äußere Gestalt der Speisen ein großes Gewicht, und so gab es künstlich gefärbte Schaugerichte, die nicht nur durch Bestreichen mit Honigwasser und Schaumgold herrlich glänzten, sondern auch in bunten Farben prangten. Eine „geschachzabelte Torte" stellte man z. B. mit fünf Feldern her, indem man die geschlagenen Eier mit Safran, Petersilie, Kornblumen, Rosen und brauner Butter färbte, und das „Osnabrücker historische Kochbuch" gibt ein „blaues Mohs" an, einen Reiscream, der aus Kornblumen gewonnen wurde. Solche künstlichen Zutaten erweckten sogar den Hohn, und eine Würzburger Pergamenthandschrift des 14. Jahrhunderts rät den Feinschmeckern „ein gut lecker Köstlein" aus Stichlingsmagen und Mückenfüßen, aus Meisenbeinen und Lovinkenzungen an. In ähnlicher Weise empfahl der große Koch La Varenne ein wundervolles Gebäck aus Butter, Salz, Pfeffer und — Ofenruß. Von der starken Würzung und „schönen" Färbung der Speisen hat eigentlich erst Antonin Carême, der Koch Rothschilds, die Menschheit befreit, indem er dem Naturgeschmack der einzelnen Gerichte wieder zu seinem Recht verhalf.

Denkspruch.

Denn einst, mein Volk, wir müssen's noch erringen,
Daß wir besitzen, wo wir obgesiegt,
Und einmal endlich muß es doch gelingen,
Daß ruhig uns die Welt zu Füßen liegt.

Joh. Georg Fischer.



Die Erfindung eines feuerfesten Anzuges. Mit einer eigenartigen Erfindung, die bestimmt erscheint, im Feuerlöschwesen eine nützliche Rolle zu spielen, tritt der amerikanische Ingenieur Martin Pannian an die Oeffentlichkeit. Seine Erfindung besteht in einem feuerfesten Anzug, den er in diesen Tagen in Cincinnati in Ohio vor einer Reihe von Sachverständigen praktisch vorführte. Mit diesem Anzug bekleidet sprang Pannian mitten in einen für diesen Versuch entzündeten brennenden Holzstoß und blieb eine Minute lang in den lodernden Flammen, die den Erfinder den Blicken der Zuschauer völlig entzogen. Bei den Zeugen entstand eine gewisse Unruhe, man fürchtete bereits, daß der kühne Versuch eine tragische Wendung genommen haben müsse, als Pannian wieder aus den Flammen zurückkehrte. Der feuerfeste Anzug, dessen er sich bei dem Experiment bediente und der auch Kopf und Gesicht schützt, besteht aus einer Reihe feuersicherer Gewebe, zwischen denen kühlendes Wasser zirkuliert. Die Einzelheiten der originellen Erfindung hält Pannian einstweilen noch geheim.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Schwerte

47. Jahrgang

Um des Namens willen.

Roman von C. Dressel.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Forschend sah Felix in ihr schönes, gleichmütiges Antlitz. „Melanie, gehört mir noch deine Liebe?"

Er hatte sich so tief zu ihr herübergeneigt, daß sein unruhiger Atem ihre zarte Wange streifte, die noch keinen Augenblick während der bedeutungsvollen Unterredung ihre rosige Färbung gewechselt und auch jetzt unter der inquisitorischen Frage nicht um eine Nuance fahler oder dunkler wurde.

Aber ungeduldig machte sie dieses Drängen. Ihr Füßchen klopfte ärgerlich die Marmorfliesen. „Mein Gott, wie magst du nur immer auf die alte, selbstverständliche Sache zurückkommen, ich habe die Frage schon tausendmal bejaht."

„In deinem Herzen aber letzthin sicherlich verneint, denn deine zarte und doch so wenig ausreichende Fürsorge scheint mir einer „Verabschiedung aus Ueberdruß" sehr ähnlich zu sein. Doch hüte dich, Melanie, denke nicht, ein willenloses, nach Belieben zu verwerfendes Spielzeug in mir zu finden."

„Wie absurd du bist, wer denkt denn daran? Ich behaupte einfach, daß wir Ulrike zu fürchten haben; hast du denn gar kein Einsehen?"

„Ulrike wird eines Tages heiraten."

„Heiraten, dies widerwärtige, häßliche Mädchen? Du machst mich lachen; ich werde ihr eigensinniges, herausforderndes Gesicht neben mir dulden müssen, solange ich Herrin auf Rhoda bin."

„Du vergißt, daß sie eine Erbin ist, folglich wird sie begehrt werden, trotz ihres abschreckenden Aeußeren."

„Freilich, Geld besitzt sie mehr, als sie je verbrauchen kann. Rhoda sprach mir noch kürzlich von dem kolossalen Vermögen, welches ihr die verstorbene Mutter hinterlassen, deren Universalerbin sie ist, da Rali durch die überaus reichen Majoratseinkünfte ohnehin einst sehr glänzend gestellt sein wird. Und diesen Reichtum weiß sie mit ihren klösterlich einfachen Gewohnheiten weder zu präsentieren noch anzuwenden. Oh, er sollte mein sein, wie wollte ich ihn mir dienstbar machen," schloß sie mit begehrlich lodernden Augen.

Felix achtete der letzten Worte nicht mehr. Er war plötzlich an die statuengekrönte Balustrade der Terrasse getreten und stand da, reglos in die Ferne schauend. Endlich atmete er tief auf, langsam näherte er sich wieder der Gräfin. Auf seinem schönen Gesicht lag eine fahle Blässe, als er nun entschlossen vor sie hintrat und mit schwerer Stimme sagte: „Ich habe einen Ausweg aus unserem Dilemma gefunden, ich werde deine Feindin heiraten!"

Nun verlor sie doch ihre ihn beleidigende Fassung. Sie wurde seltsam blaß; ihre Augen aber, deren bläuliche Iris sich bis zum Schwarz verdunkelte, funkelten in einem gemischten Ausdruck von Hohn und verletzter Eigenliebe zu ihm auf. Dann öffnete sie die Lippen. Leise und doch schneidend deutlich, daß er erzitterte, stieß sie hervor: „Du, du? — oh, du bist mein Meister. Wie glücklich dich der Besitz dieser halsstarrigen Häßlichkeit machen muß! Scheint sie dir so viel begehrenswerter als ich?"

„Halt ein mit diesem Hohn, Melanie, du bringst mich von Sinnen." Zwingend erfaßte er ihre Hände, diese kleinen blumenzarten Gebilde, die jetzt weiß und kalt wie Marmor zwischen seinen bebenden Fingern ruhten. Und er küßte sie plötzlich, wie er sie tausendmal mit heißen, fiebernden Lippen geküßt, lange ehe sie den Ehering mit dem Wappen der Rhoda getragen.

Schmeichelnd, kosend hatten sie sich ja einst in seine Rechte geschmiegt, bevor sie sich vor dem Altar einem andern geeint, freilich auch nur leicht wie ein Blumenblatt, das keines herzhaften warmen Druckes fähig ist.

In dem ersten widrigen Schicksalssturme waren sie dann auch schon entschlüpft, dahin, wo Macht und Reichtum ihnen goldene Fesseln anlegen konnten. Er hatte sie freigeben müssen, seine ohnmächtige, kalte Armut durfte sie nicht halten. Dann aber hatte er es gelitten, daß sie dankbar für ihn sorgte. Sein Ehrgefühl, das sich anfänglich gegen die Demütigung sträubte, erlosch immer mehr angesichts der bitteren Not, die er nicht durch ehrliche Arbeit zu bekämpfen wußte; denn zeit seines Lebens war er nur gewohnt gewesen, zu genießen wie ein Verschwender.

Melanie war jedoch keine großherzige Geberin; sie rechnete ihm jedesmal sehr genau die Summen vor, die sie ihm spendete; aber so bitter wie heute hatte sie ihm das Nehmen noch nicht gemacht.

Und nun wies ihm das Schicksal plötzlich das Mittel, diese bettelhaften Almosen ablehnen zu dürfen. Er wäre ja ein Tor, nicht zuzugreifen. Ulrikens unermeßliches Vermögen verlieh ihm die heiß ersehnte Unabhängigkeit von der Frau, deren erstorbene Liebe sich in kühles Mitleid verwandelt hatte und ihm in einem letzten Rest von Anhänglichkeit nur noch widerwillig das Gnadenbrot bot.

Melanie hatte ihn soeben tief gedemütigt, und er sollte nicht die Gelegenheit wahrnehmen, sich an ihr zu

rächen, sich frei zu machen, wenn auch nur, um sich in neue Fesseln zu begeben? Aber diese goldenen Fesseln konnten niemals so peinigend sein als die dornigen Rosenketten, mit denen ihn die schöne Base oft so schwer verwundet und denen er sich dennoch niemals völlig zu entwinden vermocht hatte.

Nein, auch jetzt nicht; denn als er nun Melanie in drohender Leidenschaft, erregt und doch hinreißend schön, vor sich sah, da mußte er schaudernd der herben, anmutlosen Ulrike denken, und so antwortete er seufzend: „Schöner wie du, Melanie? Du weißt, für mich hat die Erde nur ein liebenswertes Weib, dich! Es war einst Torheit, wurde zur Sünde und ist mein verderbliches Schicksal, nicht mit gleichgültigen Augen an dir vorübergehen zu können. Ich bin kein guter Mensch, aber auch du bist mehr Dämon als Engel. Du handeltest grausam klug, als du dich dem alternden, reichen Manne vermähltest und mich armen Toren verließest. Warum sollte ich nun nicht ebenso vernünftig sein und emporsteigen, anstatt nur tiefer zu sinken? Soeben noch mahntest du mich völlig gelassen zur ruhigen Ueberlegung, und nun sage auch ich: Sei verständig, Melanie, laß mich deine Feindin unschädlich machen, indem ich sie gewinne und mit ihr eine Stellung, die mir nur zu wünschen ist, in der ich deinen Anblick weder zu meiden noch zu entbehren brauche."

Ihr reizendes Gesicht hatte unter seinen Worten allmählich die rosige Färbung, die gewohnte kinderfrohe Miene wieder erlangt. Freundlich kühl klang ihre Stimme, als sie sagte: „Du hast mich übertroffen und dabei durchaus das Richtige gefunden, ich begreife kaum, nicht selbst an diesen Ausweg gedacht zu haben. Das zuerst unmöglich Scheinende, dein Bleiben, macht sich nun auf die natürlichste Weise. Abgetan!"

Ihr Auge glitt an ihm vorbei in die Ferne, so ruhig, als wäre er ihr ein Fremder geworden.

Plötzlich zuckte es hohnvoll um ihren roten Mund. „Da kommt meine schöne Rivalin," lachte sie auf, „ich räume ihr das Feld, auf dem du zweifellos Sieger bleiben wirst. Wenn auch kein Heiliger und noch weniger ein Ritter ohne Furcht und Tadel, so bist du doch ein schöner, bestechender Mann, Felix, und Ulrike ist trotz ihres männlich harten Gebarens am Ende doch nur ein schwaches Mädchen. Also Glück auf."

Damit entfernte sie sich langsam. Ihre schimmernden Augen streiften ihn nicht mehr, während er mit brennendem Blick ihrer herrlichen Gestalt folgte, die in dem reichen, schleppenden Gewande so überaus graziös von dannen schwebte.

Als sie verschwunden war, sah er nachdenklich in den Park hinaus. Dort nahte sich das reiche, an Liebenswürdigkeit und Anmut so arme Mädchen, von dem er seine Zukunft abhängig zu machen gedachte. Indes sah ihre hohe Walkürengestalt in dem dunkelblauen Reitkleide bedeutend vorteilhafter aus, als gestern in der Abendtoilette, und ihre Haltung zu Pferde war sogar prächtig. Dennoch befiel ihn ein Grauen, wenn er daran dachte, wie die große Welt spotten würde über die Wahl des Baron Gerlach, dessen feiner Schönheitssinn allbekannt war. In Erwägung von Melanies hinreißendem Liebreiz wurde ihm dieser Gedanke so überaus peinlich, daß er vor einer sofortigen Begegnung mit Ulrike förmlich zurückbebte. Es war ja noch immer Zeit, die Werbung einzuleiten, — bei dem zurückgezogenen Leben, welches sie führte, kam ihm wohl so schnell niemand zuvor.

Ohne unhöflich zu scheinen, konnte er die Terrasse verlassen, Ulrike hatte ihn noch nicht bemerkt. In ruhigem Gespräch ritt sie langsam neben dem Bruder auf einem Seitenwege dem Flügel zu, der ihre und Ralfs Gemächer enthielt. Die Front des Schlosses, an welche die Terrasse grenzte, hatte sie mit keinem Blick gestreift.

IV.

Nun herrschte ein so reges, fröhliches Treiben auf Schloß Rhoda, wie es sich zu Lebzeiten der ersten Gemahlin Graf Bernhards nie bemerkbar gemacht hatte.

Gräfin Agnes war, wenn auch eine anziehende Erscheinung, doch in allen Stücken das völlige Gegenteil der jetzigen, übermütigen Herrin gewesen. Mit ihrem gedrückten, stillen Wesen hatte sie es nie vermocht, ihrem Gemahl das Leben so anregend und vergnüglich zu gestalten, wie die schöne, heitere Melanie es so gut verstand, ohne dabei mehr als eine harmlos kindliche Freude am Dasein zu offenbaren.

Von den Mansarden bis in die Kellerräume war eine unaufhörliche Bewegung. Zahllose Dienerschaft flog in geschäftiger Beflissenheit durch die Korridore, Gräfin Melanie wußte sie beständig in Atem zu halten. Wäre es möglich gewesen, so hätte sie mit ihren unruhigen kleinen Händen das alte Schloß von seiner Stelle gerückt, so völlig wünschte sie alles Vorhandene zu ändern.

Mit dem benachbarten Adel wurden alsbald freundliche Beziehungen angeknüpft; Melanie liebte leidenschaftlich den Sport, und die beginnende Jagdzeit machte ihr vorderhand das Landleben erträglich; es boten sich ihr der geselligen Zerstreuungen während der Dauer derselben genug.

Ulrike hielt sich der geräuschvollen Geselligkeit, die ihren ruhebedürftigen Vater seltsamerweise gar nicht zu stören schien, gänzlich fern und veranlaßte auch den Bruder, sich derselben möglichst zu entziehen.

Sie freute sich ihres Einflusses über Ralf, und das umsomehr, als sie bemerkte, wie verdrießlich der Gräfin das innige Zusammenhalten der Geschwister war. Zudem rückte der Zeitpunkt, an dem Ralf mit seinem Hofmeister, dem Doktor Lorenz, eine lange geplante Studienreise, die ihn Jahre fern halten mochte, antreten sollte, erschreckend näher. Da war es verzeihlich, daß sie so eifersüchtig über den zärtlich geliebten Bruder wachte und seine Gesellschaft nach Möglichkeit in Anspruch nahm.

Dann war die von ihr so gefürchtete Stunde der Trennung gekommen.

Die Geschwister weilten zum letzten traulichen Gespräch in Ulrikens Wohngemach. Sie hielt des Bruders Rechte in ihren Händen, und noch einmal als gewohnte Beraterin sprechend, sagte sie jetzt: „Lieber Ralf, du mußt nun ernstlich versuchen, selbständig und energisch zu werden; es geht nicht, daß du dich beständig auf andere verläßt. Sie werden dich täuschen, und das gelingt ihnen so leicht, denn du bist zu weich, zu schwankend. Den Schmeichlern, die den künftigen Majoratsherrn in Scharen umringen werden, um deine Gutmütigkeit auszunutzen, darfst du nicht so leichtgläubig vertrauen und mußt ernstlich unter wahren und egoistischen Freunden unterscheiden lernen."

Ralf belächelte weder die mentorhafte Ermahnung der jüngeren Schwester, noch nahm er sie übel. Ulrike war ja stets die charakterfestere unter ihnen gewesen, und noch jeder im Schlosse hatte sich ihrer Umsicht, ihrer ruhigen Entschlossenheit untergeordnet. Er selbst, da er sie über alles liebte und ehrte, war am willigsten. Darum erwiderte er nun ohne jede Empfindlichkeit:

„Ich will deine Lehren nach Kräften zu befolgen suchen, meine weise Schwester. Ist aber deine Besorgnis um mich nicht ein wenig übertrieben? Ich stürme ja nicht planlos in die schöne, böse Welt, sondern unter der Führung unseres klugen Lorenz, der dir ungefährdet an Leib und Seele einen Rhoda zurückbringen soll, an dem du hoffentlich noch Freude erleben darfst."

(Fortsetzung folgt.)

Aus Tier- und Pflanzenreich.

Von der Intelligenz der Fische weiß der ehemalige Vorsteher und Leiter des Armenhauses von Mantua, Lazzé, im „Nonno" eine interessante Beobachtung mitzuteilen. Im Garten des Armenhauses befand sich seit Jahren ein Wasserbassin von etwa 1½ m Tiefe, in dem, man weiß nicht woher, unter vielen kleinen Fischen vier schöne Karpfen ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten. Lazzé hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, täglich Brotstücke in das Bassin zu werfen, und mußte mit der Zeit die Wahrnehmung machen, daß die Karpfen unter all den anwesenden Fischen die einzigen waren, die sich an diese Fütterung gewöhnten. Sobald die Fische ihr Stück Brot erhalten hatten, tauchten sie in die Tiefe des Wassers und waren nicht mehr zu sehen. „Eines Tages," berichtet Lazzé, „vergaß ich die Fütterung, ich war anderweitig beschäftigt. Plötzlich kommt mein kleiner Junge ganz aufgeregt herbeigelaufen. „Vater, Vater, da sind Fische, die den Kopf aus dem Wasser herausstrecken!" Ich eilte zu dem Bassin und sah mit Staunen die vier Karpfen: sie streckten wirklich die Köpfe aus dem Wasser hervor und schienen auf etwas zu warten. Ich warf ihnen ihre Brotration zu und sie verschwanden sofort. Allein der Vorgang begann mich zu beschäftigen, ich wollte nun ergründen, ob die Fische wirklich Intelligenz besitzen, und so wiederholte ich das Experiment viermal, gab ihnen einige Tage lang ihr Futter, machte dann aber eine Pause. Wenn ich an diesem Tage später zum Bassin kam, fand ich die Karpfen stets mit aus dem Wasser gestreckten Köpfen gleichsam wartend vor, als wollten sie sagen: „Wo bleibt denn heute unser Brot?" Seitdem bin ich zu der Ueberzeugung bekehrt, daß auch die Fische Intelligenz besitzen."

Unveröffentlichte Briefe von Wagners erster Frau.

(Nachdruck verboten.)

Die Tragödie von Richard Wagners erster Ehe lag darin, daß seine gute, aber beschränkte Frau die komplizierten Empfindungen des Genies nicht verstand und da über Ungerechtigkeit und Grausamkeit klagte, wo ein tiefer blickender Geist vielleicht resigniert sich abgefunden hätte. Durch Wagners Beziehung zu Mathilde Wesendonck wurde ihre Eifersucht erregt, und so kam es zu jener Katastrophe, unter der beide so unsäglich gelitten, und die schließlich mit der Scheidung endete. Wertvolle Aufklärungen über diese traurige Episode im Leben des Meisters bringen die menschlich ergreifenden Briefe, die Minna an ihre Freundin Emma Herwegh, die kluge und energische Frau des Dichters Georg Herwegh, gerichtet hat, und die zum ersten Male in dem von Wilhelm Herzog herausgegebenen „Forum" veröffentlicht werden.

Frau Herwegh hat in einer bemerkenswerten Charakteristik die guten Eigenschaften Minnas, ihre Aufopferungsfähigkeit und praktische Tatkraft gerühmt. „Allerdings," fährt sie dann fort, „um später in einem Leben von Kampf, Entbehrungen und der ärgsten Prosa noch so viel Atem zu behalten, um trotz allem mit einem Manne wie Wagner Schritt halten zu können, ihm stets ebenbürtig zu bleiben, dazu hätte es vielseitiger Naturanlagen und einer Schwungkraft bedurft, die die gute Minna wohl nie besessen, jedenfalls zu pflegen nie die Muße gehabt hat. Der Kern war vortrefflich. Die Welt wird es nie erfahren, was diese gute, treue Proletarierseele alles für ihren Mann getan hat."

Nachdem Minna selbst Frau Wesendonck aufgesucht hatte, schreibt sie an Emma am 14. Juli 1854:

„Mein lieber Mann könnte recht gut sein und mir meine Schmerzen lindern, wenn er sich nicht von gewissen Menschen herumholen ließ, sein Herz ist gut, aber sehr schwach! Daher kommt es auch, daß er mir oft recht liebe, gute, tröstende Briefe schreibt, aber mir auch noch öfterer die bösesten, gemeinesten Sachen brieflich zuschleudert. Andere in den Himmel erhebt und mich in Grund und Boden tritt. Das, meine liebste Emma, frißt mir noch mein Herz ab! Weinen kann ich über diese Gemeinheiten nur sehr selten, und das ist für mich sehr schlimm; aber es würgt mir mein Herz im Leibe herum, als ob es abgedreht würde. Auf Deinen freundschaftlichen Rath damals, war ich bei der bewußten Frau, benahm mich ganz, wie wir beide es nicht anders gekannt, d. h. nobel, sie war auch höchst dankbar und freundlich gegen mich, begleitete mich noch Hand in Hand bis an die Treppe, und Alles war abgemacht und gut, hinterher jedoch, hat sie sich's anders überlegt, ihrem Mann hat sie gesagt, ich hätte sie furchtbar beleidigt, ohne ihm jedoch die reineste Wahrheit über das gepflogene Verhältniß gesagt zu haben, zu Richard hat sie nun gar ein Hallo gemacht, wie tief und abscheulich ich sie gekränkt, trotzdem ich delikat genug war, dieser Frau nicht einmal den verhängnisvollen Brief zu zeigen, den ich doch in meiner Tasche trug."

Klagen über ihren Mann wechseln dann mit Beteuerungen, die erkennen lassen, daß sie noch immer an ihn hängt. So schreibt sie am 21. Dezember 1858:

„Ich lebe sehr eingeschränkt und sitze dennoch auf dem Trockenen, mein guter Mann scheint in Venedig selbst sehr viel zu gebrauchen, wie das stets der Fall ist, wenn er allein lebt, daß nichts für mich übrig bleibt. Neujahr sollte ich Geld von ihm zugewiesen bekommen, gestern jedoch schreibt er mir, daß er es selbst nöthig gebrauche, recht hübsch das, doch ich bescheide mich und werde nicht gerade Hunger sterben, wenn ich nur Dach, und eine warme Stube habe. Richard ist viel krank in Italien, erst drohte ihm ein gastrisch nervöses Fieber, das ihn 12 Tage in das Bett bannte. Seit beinahe fünf Wochen hat er eine große offene Wunde am Bein, die fortwährend eiterte und heftige Schmerzen dabei empfand. Der verhängnisvolle Tristan, den ich seines Anlasses wegen gar nicht liebe, scheint nur mit großen Unterbrechungen und Anstrengungen in das Leben gerufen werden zu können. Wollen sehen, was bis dahin noch alles geschieht. Mir scheint es, als ob bei solchen Arbeiten kein Glück dabei wäre, vielleicht irre ich mich hierin, wir wollen daher sehen, was das Ende bringt — und ob diese Oper den Leuten gefällt, ich wünsche es von Herzen!"

Im folgenden Jahre, als noch eine letzte Wiederversöhnung der beiden Ehegatten erfolgt, sucht sie „zu vergessen — und gesund zu werden"; denn die Aufregungen haben ihre Herzkrankheit sehr verschlimmert:

„Meinen Mann mit einem anderen tauschen, möchte ich nicht um eine Welt, im Gegentheil, — ich möchte in Ruhe und Frieden in einer Ecke der Welt mein bischen Leben vollend verbringen, glaube das."

Begeistert schreibt sie von der ersten Aufführung des „Lohengrin" in Dresden und fährt dann fort:

„Ich muß mich öfter an Richards Werken erheben und erkräftigen, sonst könnte ich keinen freundlichen Brief

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

24. September.

Der Stellungskrieg. — Camp des Romains.

Eine Woche lang hatte das Ringen an der Aisne gedauert; den deutschen Truppen war es gelungen, sich in ihren Stellungen derart festzusetzen, daß selbst der französische Bericht zugibt, daß nunmehr an eine Umfassung der deutschen Heere oder eines Teiles nicht mehr zu denken sei. So zog sich denn bald vom Norden, vom Meere aus bis hinunter zur Schweiz eine eherne Mauer, die zu durchbrechen die Feinde wiederholt aber erfolglos versuchten. Damit begann der Stellungskrieg, der Kampf der Schützengräben gegen die Schützengräben auf der ganzen Linie. Diese Kämpfe gestalteten sich zum Teil ruhiger, in einzelne kleine Gefechte zerfallend, teils aber auch sehr heftig; namentlich im Argonnerwald setzte sofort ein blutiges Ringen ein. Der Kampf gegen die Sperrforts ging weiter. Am 24. September wurde St. Mihiel südlich von Verdun besetzt und hier der Versuch der Maasüberschreitung gemacht, der zunächst noch nicht gelang; die Bayern hatten hier wieder schwere Kämpfe zu bestehen. Am selben Tage wurden die Angriffe auf das Sperrfort Camp des Romains fortgesetzt und die deutschen Truppen kamen dem Fort bis auf 700 Meter nahe. Am 25. September abends 5½ Uhr begann der Sturmangriff auf das so hartnäckig verteidigte Fort. Es war ein furchtbarer Nahkampf auf Tod und Leben, in dem sich auch die Pioniere ihre Lorbeeren holten. Bis 8½ Uhr vormittags des nächsten Tages dauerte der wütende Kampf, bei dem die Dautschen jeden Schlupf- und Schießwinkel förmlich ausräuchern mußten. In denselben Tagen zeigte sich bereits der Zeppelin über Ostende und Flandern, Furcht und Schrecken verbreitend.

Herbstanfang.

Zum zweiten Male während dieses Krieges geht ein Sommer zu Ende. Immer enger zieht die Sonne ihre Kreise, immer kahler werden Feld und Flur, jeglicher Frucht beraubt, aus der wir Menschen Nutzen ziehen. Noch sind die Bäume nicht kahl, aber ihre Blätter verfärben sich absterbend und kleiden die Natur in die schönste Farbenpracht. Nur in den Straßen der Großstadt, wo sie Mangel an Bodenfeuchtigkeit und Sonnenschein haben, strecken viele Bäume bereits ihre laublosen Aeste in die kühle klare Herbstluft. In den Blumenkästen und an den Hecken und Zäunen glüht der wilde Wein, die Gartenwirtschaften veröden und die letzten Gäste flüchten in die mehr oder wenzger gemütlichen Räume, wenn die Sonne sinkt.

Mit sorgenden Gefühlen sehen wir in diesem Jahre den Sommer scheiden. Zum zweiten Male sehen unsere Söhne und Brüder draußen in Feindesland den Winter nahen. Einen Winter haben sie bereits hinter sich, alle Unbilden der rauhen Jahreszeit haben sie durchkostet und es hat den Anschein, als sollte uns der zweite Kriegswinter nicht erspart bleiben. Uns daheim bleibt in diesem Falle nichts weiter übrig, als durch unsere Fürsorge unseren Soldaten den Winter erträglich zu gestalten. Auch wir suchen wieder wärmere Kleidung hervor und die Modegewaltigen haben alle Hände voll zu tun, die Größe der Müffe und die Breite der Pelzbesätze und was sonst die Wintermode verlangt, festzulegen. Die Theater öffnen wieder ihre Pforten, aber die Freude an der Abwechselung, die der Winter sonst bietet, wird gedämpft durch das bange Warten auf den endlichen Sieg und Frieden. Aber auch dieser zweite Herbst einer furchtbaren Tragödie wird vorübergehen. Möge noch die Wintersonne ihren letzten Akt bescheinen.

** **(Eine Stadtverordneten-Sitzung)** ist auf heute nachmittag 5 Uhr angesetzt. Zur Verhandlung in öffentlicher Sitzung stehen 12 Gegenstände, darunter auch die Beschlußfassung über einen Nachtrag zur Marktordnung.

** **(Die Kartoffelernte.)** Nachdem mit Beginn dieser Woche die sogenannten Kartoffelferien in den Ortschaften unseres Landkreises begonnen haben, hat auch in diesen Gemeinden der „Kartoffelkrieg" seinen Anfang genommen. Ueberall sieht man jetzt bei dem herrlichsten Herbstwetter große Trupps, Alt und Jung, an dieser Arbeit beschäftigt. Im allgemeinen wird diese Arbeit durch den Ausfall der sehr guten Ernte reichlich belohnt. 15 Zentner auf einem Sechziger ist jetzt keine Seltenheit. Dieses ist bei der heutigen Kriegszeit sehr erfreulich zu nennen. Hoffentlich werden durch diese guten Erträge auch recht bald die Preise eine bedeutende Herabsetzung erfahren.

** **(Verkehr mit Petroleum im September.)** Für den Monat September wird auch weiterhin, wie in dem Erlaß des Ministers des Innern vom 30. Juni d. J. vorgesehen, die Zentrale für Petroleumverteilung, Berlin, Schiffbauerdamm 15, unmittelbar, und zwar auf Grund von Bescheinigungen der Gewerbeinspektoren für den rein gewerblichen Betrieb (nicht für Beleuchtungszwecke und unter Ausschluß der Heimarbeit) Petroleum liefern. Diese Lieferung erfolgt unabhängig von der 2 prozentigen Lieferung des normalen Bedarfs an die Zivilbevölkerung, die der Erlaß vom 21. August d. J. in Aussicht stellt. Außerdem wird noch für Heimarbeit und für landwirtschaftliche Zwecke eine weitere Menge Petroleum zur Verfügung gestellt werden. Mit Rücksicht auf die Knappheit der vorhandenen Gesamtmengen hat der Minister für Handel und Gewerbe die Gewerbeaufsichtsbeamten ersucht, bei der Ausstellung der erforderlichen Bescheinigungen in eine genaue Prüfung der Notwendigkeit der von den Gewerbetreibenden beantragten Lieferungen einzutreten.

** **(Zugochsen für Pferde.)** Infolge des geringen Pferdebestandes und des Mangels an Hafer setzte sich in landwirtschaftlichen Kreisen ein bedeutendes Interesse für Zugochsen. Man hat daher mit Unterstützung der Behörden einen größeren Transport von Zugochsen aus den Balkanstaaten geholt. Die Tiere sind meist von mittelgroßer Gestalt und silbergrauer Färbung, haben lange, seitwärts stehende Hörner und sind besonders zugfest und ausdauernd bei der Arbeit. Ein besonderer Vorzug, den man jetzt wegen der hohen Futtermittelpreise zu schätzen wissen wird, liegt in der großen Anspruchslosigkeit bei der Fütterung. Die Ochsen sind gegen rauhe Witterung unempfindlich und legen sich nicht während der Arbeitszeit. Auf dem Balkan dienen diese Zugochsen von Generation zu Generation ausschließlich zu Zugzwecken und sie dürften sich auch in Deutschland als ein brauchbarer Ersatz für Zugpferde erweisen.

** **(An den Pranger!)** Von seiten des stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps geht uns folgendes zu: Es sind verurteilt worden: a) Wegen Anknüpfung mit Kriegsgefangenen: Am 30. 6. vom Schöffengericht in Bochum der Kutscher Friedrich Goslawski daselbst, mit einem Verweis; am 9. 8. vom Landgericht Crefeld die Dienstmagd Adele Driskes zu Hohenbudberg mit einem Tag Gefängnis; am 17. 8. vom Landgericht Bochum der Bergmann Karl Weingartz zu Weitmar mit einem Tag Gefängnis; am 4. 9. vom Landgericht Dortmund der Arbeiter Albert Kowaleziek daselbst mit 3 Tagen Gefängnis. b) wegen Wahrsagerei: Am 7. 8. vom Landgericht Bochum der Händler Heinrich Schüßler daselbst mit einem Tag Gefängnis.

* **Remscheid,** 23. Sept. (2000 Mark Belohnung für Ermittelung der Mörder.) In der Mordsache Schmidt sind von der Regierung 1000 Mk. ausgesetzt für solche Personen, die bei der Ermittelung der Täter erfolgreiche Hilfe leisten oder durch Angaben zur endgültigen Aufklärung des Mordes beitragen. Die bisherigen Ermittelungen haben ergeben, daß zwei jugendliche Personen im Alter von etwa 20 Jahren als Täter in Frage kommen. Sie hatten es auf die Beraubung der Ladenkasse abgesehen und haben das Mädchen, da es heftigen Widerstand leistete, durch einen Dolchstich in den Hals getötet.

Stadttheater Dortmund.

Sonnabend, den 25. September 1915, abends 7½ bis 10½ Uhr: „Oberon, König der Elfen".

Sonntag, den 26. September 1915, abends 7½—10½ Uhr: „Mignon", Oper in 3 Aufzügen mit Ballet von Ambroise Thomas.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedrich Kraas,** Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte,

Wir suchen verkäufl. Häuser

an beliebigen Plätzen mit und ohne Geschäft, behufs Unterbreitung an vorgemerkte Käufer. Besuch durch uns kostenlos. Nur Angebote von Selbsteigentümern erwünscht an den Verlag der 4447

Vermiet- und Verkaufs-Zentrale

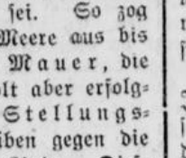
Zweiggeschäftsstelle
Köln a. Rh., Hansahaus.

Abgeschlossene
I. Etage,
5 Räume, Vorratskammer Gas und elektr. Licht zum 1. Oktober oder später an ruhige Familie zu vermieten.
Lehrer Kohlmann,
4413 Hörderstr. 43.

Eine abgeschlossene Etage
von 5 Zimmern in einem ruhigen Hause zum 1. Oktober oder später zu vermieten.
Zu erfragen i. d. Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4444

1000 Pfund geräucherte
Braunschweiger Mettwurst
Pfd. Mk 1.30, Geschmack und Geruch tadellos, nur etwas blaß in Farbe. L. Wurster, Georgsplatz 3, Hannover.

Salon-Pianino
bewährte Marke, wenig gespielt, großart. Tonfülle, gebe jetzt m. voll. Garantie ganz billig ab.
Gute gebr. **Pianinos**
a. Mk. 100, 225, 325, 400.
H. van Bremen Pianos
Dortmund, Heiligerweg 15.



Bekanntmachung!
Dem Gutsbesitzer Philipp Baum in Ergste ein zweijähr. schwarz- und weißgefleckter
Bulle
zugelaufen. 4442
Polizeibehörde Ergste.

Reine
Rübölfässer
zu Einmachzwecken empfiehlt billigst 4424
Hermann Irle.

Gute weiße Schmierseife
Zentner 24 Mark.
Gute gelbe Schmierseife
Zentner 30 Mark.
Solange Vorrat reicht. Versand gegen Nachnahme od. vorh. Kasse.
Bargmann, Kiel,
4134 Hohenstaufenring 37.

Wohnung
von 2 Zimmern per sofort oder 1. November zu vermieten. 4440
Märkischestraße 5.

Metallbetten an Private Katalog frei Holzrahmenmatr., Kinderbetten Ellegamöbelfabrik, Suhl i. Th.

In Schacht und Hütte.
Die Industrie des Ruhrkohlen-Bezirks und benachbarter Gebiete.
Herausgegeben mit Unterstützung namhafter Mitarbeiter von
Gustav Koepper.
647 Seiten Großquart auf Kunstdruckpapier mit 350 Textabbildungen u. 31 Vollbildern in Doppelton- u. Dreifarbdruck.
Elegant in Ganzleinen gebunden.
Preis statt 20 Mark nur **6** Mark.
Vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus, Schwerte (Ruhr)
Große Marktstraße 3 bis 5.

Corset „Hammonia"
verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.
Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20



Tüchtige Nietenpresser
gegen **hohen Lohn** und **dauernde Beschäftigung sofort gesucht.**
Westfälische Stanzwerke G. m. b. H.
4446 **Aplerbeck.**

Blusenkragen
sind augenblicklich sehr begehrt. In modernen Leinen-Rips-, Batist-, Stickerei- und Spachtelkragen finden Sie bei mir hervorragend schöne Artikel. 3786
Hamburger Engros-Lager
OTTO MARX, Schwerte,
Ostenstrasse 20.

Die Taten der „Emden"
und anderer Kreuzer.
Preis 20 Pfennig.
Vorrätig in der
Buchhandlung CARL BRAUS
SCHWERTE (RUHR), Gr. Marktstrasse 3—5.

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ !! Favorit Schriftmuster !!
Alleinverkauf für Schwerte
Kaufhaus Otto Marx
Ostenstraße 20 1913

Im Felde
fehlt es unseren Feldgrauen an Uebersichtskarten von den einzelnen Kriegsschauplätzen. Auch unsere Tapferen wollen sich über den Stand der Kämpfe, sei es in Kurland, Polen, Flandern, Oberitalien, Dardanellen, Suez-Kanal usw. orientieren. Wir empfehlen deshalb als Liebesgabe den „Kriegskarten-Atlas" ins Feld zu senden. Dieser ist recht handlich gebunden, vereinigt 10 Karten, die in vielfarbiger Ausführung bei einer reichen Ortsbeschriftung leicht lesbar sind.

Eine Freude
ist der vorzügliche Atlas auch jedem aufmerksamen Zeitungsleser. Der Preis ist, um eine weite Verbreitung zu sichern, auf Mk. 1,50 per Exemplar festgesetzt.

Buchhandlung Carl Braus,
Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5.

Aelteres
Mädchen
sucht Stellung zur selbständigen Führung eines kleinen Haushaltes.
Offerten unter K. 4441 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Ordentliches evangelisches
Mädchen
für alle Hausarbeit ohne (Wäsche) gesucht. Gute Zeugnisse Bedingung. 4449
Frau E. Woker,
Düsseldorf-Grafenberg,
— — Bautierstraße 94. — —

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwerter Zeitung

Post-Bestellschein.

Dieser Bestellzettel kann ausgefüllt unfrankiert in einen Postbriefkasten geworfen oder dem Briefträge übergeben werden.

An das Kaiserliche Postamt zu .....

Für die Monate 191

bestellt

Herr ..... **in** .....

Exemplare	Benennung der Zeitung	Betrag M	Betrag ₰	Bestellg M	Bestellg ₰
	Schwerter Zeitung Schwerte.	2	10		42

Quittung.

Obige ..... Mark ..... Pfg. sind heute richtig bezahlt

..... den 191

Post-Annahme.

Militärische Vereine
der Stadt Schwerte.

Zur Beerdigung des verstorbenen Feldzugteilnehmers, Kamerad

Josef Feldbauer

3. Komp. Landst.-Inf.-Batl. Straubin,

treten die Kameraden **Sonntag, den 26. d. Mts, nachm. 3½ Uhr** im „Reiche des Wassers“ an. Abmarsch 3¾ Uhr. Orden, Ehren- und Vereinsabzeichen sind anzulegen.

Schwerte, den 24. September 1915.

4456 **Die Vorstände.**

Bekanntmachung.

Die der Stadt **Schwerte** gehörigen

Grundstücke,

welche in diesem Jahre an hiesige Einwohner, insbesondere an Familien von Kriegsteilnehmern zur Nutzung überlassen sind, sollen unter den gleichen Bedingungen den derzeitigen Benutzern auch für das nächste Jahr überlassen werden. Entsprechende Anträge zur Weiterbenutzung dieser Flächen sind bis zum **15. Oktober d. Js.** dem unterzeichneten Magistrat einzureichen oder können innerhalb der angegebenen Frist auf dem Stadtbauamte (Neues Rathaus, I. Stock, Zimmer Nr. 24) mündlich gestellt werden.

Schwerte, 20. September 1915.

Der Magistrat.

4410 Rohrmann.

Ochsena-Gelee

aus Pflanzen-Eiweiß hergestellt, **ist ein vorzüglicher Ersatz für Butter, Margarine, Schmalz** zum Belegen auf Brot und **ersetzt ebenfalls alle Wurstsorten und kalten Fleischspeisen** als Beilage zu allen Kartoffel-Gerichten: Kartoffelsalat und Bratkartoffeln, auch zu heißen Kartoffeln mit Sauce, ersetzt eine Scheibe kaltes Ochsena-Gelee Beefsteak und Schnitzel. Es ist auch vorzüglich geeignet zur Herstellung aller Gemüsesuppen und Saucen.

per Pfund **60 Pfg.**

Alleinverkauf für Schwerte und Umgegend:

L. Weinberg. 4454

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen hiesigen Bezirks, welche im Jahre 1916 ein Gewerbe im Umherziehen betreiben wollen, haben die hierzu erforderlichen Wandergewerbescheine und zwar, falls sie am 1. Januar kft. Jahres im Besitze desselben sein wollen **spätestens bis zum 5. November 1915** unter Vorlage ihres diesjährigen Wandergewerbescheins im hiesigen Rathause (Steuerbüro) zu beantragen.

Bei Stellung des Antrages auf Ausstellung eines Wandergewerbescheines hat der Antragsteller die für den Wandergewerbeschein nach Ziffer 2 und 3 der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 4. März 1912 (Reichsgesetzblatt S. 189) erforderliche unaufgezogene Photographie in Visitenkartenformat beizubringen. Mit dem Antrag auf Ausstellung eines gemeinsamen Wandergewerbescheines ist die Photographie des Unternehmers, wenn ein Unternehmer nicht vorhanden ist, die eines Mitgliedes ein einzureichen. Die Photographie muß ähnlich und gut erkennbar sein, eine Kopfgröße von mindestens 1,5 Zentimeter haben und darf in der Regel nicht älter als 5 Jahre sein.

Schwerte, den 20. September 1915.

Der Bürgermeister:

4411 Rohrmann.

Bekanntmachung.

Die Eigentümer, Nutznießer und Pächter von Grundstücken auf denen sich Apfelbäume befinden, sowie auch die Besitzer von Baumschulen werden hiermit aufgefordert, binnen 14 Tagen für die Beseitigung der etwa auf den Bäumen befindlichen Blutläuse Sorge zu tragen.

Zuwiderhandlungen werden auf Grund der Kreis-Polizeiverordnung vom 18. August 1887 mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit entsprechender Haft bestraft.

Schwerte, den 16. September 1915.

Die Polizei-Verwaltung:

4363 Rohrmann.

Preistafeln

für Metzger und Kolonialwaren-Händler

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr) Gr. Marktstr. 3—5.

Statt besonderer Anzeige!

Infolge eines im Felde erhaltenen Beckenschusses und Ueberanstrengung, an Herzschwäche, starb am 17. September, nachmittags um 2 Uhr, unser lieber Sohn und Bruder, der

Landsturmmann im Infanterie-Regiment Nr. 137

Otto Westerhaus

im Alter von 33 Jahren.

Namens der Hinterbliebenen:

Ernst Westerhaus und Frau
Alwine geb. Sommer.

Schwerte, den 23. September 1915.

Er wurde auf seinen Wunsch bei seinen Kameraden am Montag, den 20. September, nachmittags 3½ Uhr, in Beelitz (Stadt) auf dem Ehren-Friedhof mit allen militärischen Ehren beerdigt. 4439

Billige Herren-Ueberzieher u. Mäntel

Von den Pfänder-Versteigerungen sind uns eine riesige Anzahl

ca. 2000

Herren-Ueberzieher

und -Mäntel

zum Verkauf geblieben.

Um mit diesen grossen Beständen im Herbst und Winter zu räumen, haben wir die Preise sehr niedrig gestellt.

A. Eick & Co.

Pfandleih-Anstalt

DORTMUND

Balkenstrasse 36-38 Nikolaistrasse 5

beim Bezirks-Kommando. 4437

Original-griechische

Südweine

für Kranke und Rekonvaleszenten

empfiehlt billigst

C. Raffin

Gasthof zur Helle

Telefon 251.

Zwangsverkauf.

Am Samstag, den 25. September cr., vormittags 10 Uhr, werde ich im Pfandlokal, Wirtschaft Möller hierselbst

1 Küchenbüfett, 1 Waschtisch mit Spiegelaufsatz 1 Koffer und 1 Ausziehtisch

gegen bar versteigern.

Morgenroth,
4455 Gerichtsvollzieher.

Schlachthof.

Samstag, den 25. d. Mts., vormittags 8 Uhr, wird auf der Freibank

das Fleisch einer Kuh

verkauft. 4443

Schlachthofverwaltung.

Der

Arbeitergesangverein „Vorwärts“

Berghofermark

veranstaltet

am Sonntag, den 26. d. Mts., nachmittags 5 Uhr anfangend

im Freischützsaal

zum Besten des Kriegsliebesdienstes

ein

Wohltätigkeits-Konzert

unter Mitwirkung

des Maise'schen Solistenorchesters.

Eintrittspreis 50 Pfg., im Vorverkauf 40 Pfg.

Karten sind zu haben im „Freischütz“ und „Reichskrone“. 4445

Wer?

liefert ca. 20 Zentner gute

Speisekartoffeln

(Mag. bon.)

Angebote mit Preisangabe an die Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung“ unter K. L. erbeten.

Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte in Münster.

Für den Bereich des VII. Armeekorps ist eine **Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte in Münster i. Westf., Landeshaus,** eingerichtet worden, die unter Leitung des Herrn Hauptmanns d. L. Stoetzer steht.

Die Zentrale hat die Aufgabe, alle Angebote und Nachfrage bezüglich Unterbringung von Kriegsbeschädigten zu sammeln und die Stellenvermittlung in die Wege zu leiten. Es liegt daher im eigensten Interesse aller Firmen, Unternehmer und überhaupt aller Arbeitgeber, sich unmittelbar dieser Zentrale zu bedienen. Es ist dies besonders deshalb empfehlenswert, weil jetzt bei allen Ersatztruppenteilen, bei denen sich Kriegsbeschädigte befinden, Beratungsstellen eingerichtet sind, die ihrerseits Kriegsbeschädigte dieser Zentralstelle zwecks Unterbringung in geeignete Berufe namhaft machen werden. Infolgedessen wird zu erwarten sein, daß bei regem Angebot und reger Nachfrage den Kriegsbeschädigten zur Erreichung einer Anstellung leicht verholfen werden kann und den Arbeitgebern die fehlenden Arbeitskräfte nachgewiesen werden können.

Die Adresse lautet:

An die Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte
des VII. Armeekorps
Münster, Landeshaus.

Fernsprecher 2200—2203.

Stampfzucker

per Pfd. **25** Pfennig

empfiehlt 4453

L. Weinberg.

Bekanntmachung

betreffend Nachmusterung der „dauernd Dienstunbrauchbaren“ im Landkreise Hörde.

Die Nachmusterung der „dauernd Dienstunbrauchbaren“, die in den Jahren 1895 bis einschließlich 1876 geboren sind, findet im Landkreise Hörde wie folgt statt:

1. am 25. September in der Wirtschaft Jochenhöfer in Schwerte, vormittags 9 Uhr, für die Wehrpflichtigen des Amtes Westhofen;
2. am 27., 28. September, 5 und 6. Oktober 1915 in der Wirtschaft Schulte in Aplerbeck, vormittags 8,30 Uhr, für die Wehrpflichtigen des Amtes Aplerbeck;
3. am 29. September und 4. Oktober 19 5, vormittags 8,30 Uhr, in der Wirtschaft Schnittker zu Hombruch für die Wehrpflichtigen der Aemter Barop und Kirchhörde;
4. am 30. September und 2. Oktober 1915, vorm. 9 Uhr, in der Wirtschaft „Westfälischer Hof“ in Annen für die Wehrpflichtigen des Amtes Annen;
5. am 1. Oktober 1915, vormittags 8,30, in der Wirtschaft Wieken in Wellinghofen für die Wehrpflichtigen des Amtes Wellinghofen.

Diejenigen Wehrpflichtigen, welche sich noch nicht angemeldet haben, werden hierdurch aufgefordert, unverzüglich ihre Anmeldung bei der Ortsbehörde zu bewirken, widrigenfalls strenge Bestrafung erfolgt.

Den für die Nachmusterung in Frage kommenden Wehrpflichtigen wird durch die Ortsbehörde eine schriftliche Ladung zugestellt.

Die zur Gestellung verpflichteten Personen haben sich eine Stunde vor den bezeichneten Terminen pünktlich einzufinden und müssen vor den Ersatzkommissionen mit sauber gewaschenem Körper und in reinlicher Kleidung erscheinen.

Der Ausmusterungsschein bezw. Landsturmschein ist mitzubringen.

Die in einem geordneten Betriebe der Eisenbahn, der Post und Telegraphie notwendigen festangestellten Beamten und ständigen Arbeiter, über die ihre Behörden Unabkömmlichkeits-Bescheinigungen ausgestellt haben, sind von der persönlichen Gestellung im Musterungstermine befreit. Die Unabkömmlichkeits-Bescheinigung ist vor dem Musterungstermine bei der Ortsbehörde oder bei dem Unterzeichneten einzureichen, soweit dieses nicht schon geschehen ist.

Jede Störung der Ruhe und Ordnung durch Trunkenheit, Widersetzlichkeit, unerlaubte Entfernung sowie ähnliche Ungehörigkeiten wird streng bestraft.

Hörde, den 22. September 1915.

Der Königliche Landrat.

452 J. V. Dr. Burchard.

Strohernte und Strohbedarf.

Der Preußische Landwirtschaftsminister gibt folgendes bekannt:

Infolge der Trockenheit des Vorsommers ist die Strohernte vielfach knapp ausgefallen. Der Bedarf an Stroh ist aber aus verschiedenen Gründen beträchtlich größer als in normalen Zeiten. Zunächst kommt der gesteigerte Bedarf der Heeresverwaltung in Frage, sodann ist der Verbrauch an Futterstroh größer als sonst, namhafte Mengen werden zur Herstellung von Melassefutter und von Strohmehl verwendet, das sich bei der Verwertung des Panseninhalts der Schlachttiere und auch sonst namentlich als Pferdefutter bewährt hat, und schließlich soll Stroh in größerem Umfange durch Aufschließung zu einem dem Stärkemehl annähernd gleichwertigen Futtermittel verarbeitet werden. Unter diesen Umständen erscheint es geboten, bei der Verwendung von Stroh als Einstreu möglichst sparsam zu verfahren und hierfür alle verfügbaren Ersatzstoffe in weitestem Umfange heranzuziehen. Als solche kommen in Betracht in erster Linie die Torfstreu; diese sollte daher allgemein Anwendung finden, ferner sollte Wald- und Plaggenstreu, Ginster, Heide usw. in größerem Umfange als sonst verwendet werden und schließlich sollten solche Stalleinrichtungen getroffen werden, die ohne Aufwendung erheblicher Kosten eine möglichste Ersparnis an Streu ermöglichen. Es darf erwartet werden, daß der verhältnismäßig hohe Preis des Strohes seine Wirkung nach dieser Richtung hin geltend macht. 4430

Berlin, den 13. September 1915.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber Buchdruckerei C. Braus